

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

36 (12.2.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504173](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504173)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Küstringen, Beerstraße 70.
Telefon Nr. 38 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg, Ahrenstraße 4.
Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 6.
Telefon 2254, Geschäftsstelle Brake, Bahnhofstraße 2. Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 10 RM einjährig, Beiliegende Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Resten Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 55 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Volksblatt-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Anzeigen-Namen und die für den morgigen

Nummer 36

Freitag, den 12. Februar 1932

46. Jahrgang

Kabale und Liebe.

Morgen wird sich Hindenburg über die Annahme der Reichspräsidentenlandidatur entscheiden.

(Berlin, 12. Februar. Radiodienst.) Der Reichspräsident, der am Mittwoch die Annahme der Kandidatur gegen Reichspräsidentenwahl zugelassen hat, wird heute in Aussicht gestellt, daß am Donnerstag hinsichtlich seiner endgültigen Entscheidung dem Wunsch nach einer Beurlaubung bis Sonnabend Ausdruck. Diese Beurlaubung ist auf neue Anfragen aus dem Lager der sogenannten Nationalen Opposition gegen den Reichspräsidenten und die Reichsregierung zurückzuführen. Morgen will sich Hindenburg nach seinen bisherigen Verbindungen unter allen Umständen endgültig offiziell entscheiden.

Hindenburg wird sich bis Sonnabend über die ihm angetragene Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl entscheiden. Er dürfte die Kandidatur annehmen. Vorher wird der Kaiserhof mit einer Verlautbarung vor der Öffentlichkeit treten, in der begründet wird, warum für diesen Stand nur Hindenburg als Kandidat in Frage kommen kann.

Hindenburg verläßt unterdessen, einer Kandidatur Hindenburgs immer wieder neue Schritte in den Weg zu legen. Daß er Erläuterung auf diese Weise für sich zu gewinnen. Der Reichspräsident denkt nicht daran, Erläuterung zu geben, um seine Kandidatur zu retten und die Parteiführer für sich zu gewinnen. Ansofern handelt es sich um die Wiederwahl und die Reichspräsidentenwahl. Für neueren Versuch, den Reichspräsidenten doch noch auf ihre Seite zu bringen und mit ihm einen Kandidaten gegen Hindenburg aufzustellen, ist bisher gescheitert.

Das „Berliner Großblatt“, auch Nazi-Großblatt genannt, veröffentlicht in der Donnerstag-Ausgabe seines Blattes einen Artikel zur Reichspräsidentenwahl, der wie folgt lautet: „Der Reichspräsident wird, darüber kann kein Zweifel mehr bestehen, der den wir wählen. Es soll aber vorher die Garantie geschaffen sein, daß er dem Reich nicht nur präsidentiert, sondern daß er dem Reich führt.“

Am 13. März, sprechen wir uns wieder!

Unstet und flüchtig...

(Oslo, 12. Februar. Radiodienst.) Die norwegischen Behörden haben des Ansehens halber des deutschen Kapitänsleutnants A. D. Flügge-Hartung, der als einer der Würdigen von Adolf Zugenburger und Karl Weidmann gilt, abgelehnt. Flügge-Hartung ist bereits aus Schweden wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung ausgewiesen worden. Jetzt muß er auch Norwegen verlassen.

Der Bog-Entwickler J. A. Dempsen trat gestern wieder einmal auf. Er kämpfte in Cleveland gegen den nicht mehr jungen R. D. Christman, den er in der dritten Runde durch K. o. entscheidend zu Boden brachte.

Amerikas neuer Volkshäupter in Japan.



Joseph C. Grew, bisheriger amerikanischer Botschafter in Ankara, wurde an Stelle des zurückgetretenen W. C. K. Forbes zum Botschafter der Vereinigten Staaten in Japan ernannt. Der Botschafterwechsel in diesem Augenblick der politischen Hochspannung findet in der diplomatischen Kreise der ganzen Welt höchste Beachtung.

Auch Witwino gegen Tardieu!



Witwino, der russische Volks-Kommunist für Auswärtige Angelegenheiten und Delegationsführer in Genf, wandte sich, wie mitgeteilt, in seiner großen Rede vor der Abrüstungskonferenz ebenfalls gegen den französischen Plan einer Völkerbundarmee und unterstrich die Forderungen des Reichstags nach gleicher Sicherheit für alle Staaten.

Die polnische Staatsbahnverwaltung hat beschlossen, die 1. und 4. Wagenklasse im Eisenbahnverkehr aufzuheben. Der Beschluß wird mit Sparnotwendigkeiten begründet.

Kritik an Groener.

Die gestrige Tagung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm Donnerstag nachmittag einen Bericht Dr. Reichshaus über die politische Lage und einen Bericht Dr. Hilferding über die Wirtschaftslage und über schwächende Pläne zur Wirtschaftsentwicklung an. In der politischen Aussprache spielte der letzte Erlass des Reichswirtschaftsministers über die Einstellung von Gewerkschaften in die Reichswehr eine große Rolle; allgemein wurde die Zulassung der Nationalsozialisten zur Reichswehr und die beabsichtigte Gleichstellung des Reichsbanners mit den Urhebern

der Vorgehensdokumente auf das schärfste verurteilt. — Die Fraktion stimmte nach längerer Aussprache über die wirtschaftliche Lage zwei vom Fraktionsvorstand ausgearbeiteten Gesetzentwürfen zur Umgestaltung des Sozialversicherungsgesetzes sowie zur Arbeitsbeschaffung und Förderung des Kleinwohnungsbaus zu. Weitere Beschlüsse, insbesondere hinsichtlich der Reichspräsidentenwahl, für die der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei zuständig ist, wurden nicht gefaßt.

Die große Kältewelle.

Überall harter Frost in diesen Februartagen.

(Meldung aus Breslau.) Vom Observatorium Breslau-Krieten wird uns gemeldet, daß die vergangene Nacht in Schlesien eine weitere Frostüberflutung brachte. Als tiefste Temperatur wird aus Breslau-Gandau minus 20 Grad gemeldet. In Hirschberg und auf der Gersdorferhöhe sanken die Temperaturen auf minus 25 Grad. Aus Neustadt (O.S.) wurden minus 26 Grad und vom Gläser Schneeberg werden sogar 27 Grad gemeldet. Auf der Schneekoppe herrscht bei 24 Grad Kälte Diktum.

Seit gestern herrscht in ganz Deutschland starke Kälte. Von allenhöhen werden Schneefälle gemeldet. In Paris wurden 8½ Grad Kälte gemessen, und Temperaturen von minus 15 Grad in verschiedenen Teilen Frankreichs sind keine Seltenheit. Man rechnet mit einer Zunahme des Frostes.

Nach dem bisher mildesten Winter, den England seit 33 Jahren erlebt, haben jetzt plötzlich starke Kälte und Schneefälle eingelegt. Zwei Erasmionen und ein Junge sind bereits als Todesopfer des Winters zu verzeichnen.

Aus Bagdad (Türkei): In Mosul herrscht jetzt der strengste Winter seit vielen Jahren. Nach heftigen Schneefällen sind zu verzeichnen. Viele Schafe und andere Tiere sind erstarben. In Amadia können die Bewohner wegen der

Schneeverwehungen nicht aus ihren Häusern heraus, auch zwei Polizisten sind erstarben.

Eiserne Front!

Rüstwoche für Oldenburg-Ostfriesland-Oldenburg vom 14. bis 21. Februar

Die „Eisernen Bücher“ liegen in dieser Woche zum Eintschreiben aus.

Morgen Memel-Aussprache.

Entschiedene Forderung der deutschen Regierung.

(Berlin, 12. Februar. Radiodienst.) Die deutsche Genfer Delegation wird in der bereits morgen stattfindenden Sitzung des Völkerbundes bei der Erörterung des letzten Votums im Memelgebiet folgende Forderungen stellen: Wichtigkeitserklärung sämtlicher von der litauischen Regierung während der letzten Vorgänge in Memel ergriffenen Maßnahmen; sofortige Abkehr des von der litauischen Regierung gebildeten Direktoriums und Wiedereinsetzung des bisherigen verfassungsmäßigen Direktoriums, amtliche Erklärung der litauischen Regierung auf strenge Einhaltung der Memelkonvention und des Memelstatuts, sofortige Abkehr des litauischen Gouverneurs. — Der deutsche Vertreter im Völkerbundsrat, Staatssekretär von Wilmow, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes eine weitere Note gegen die Verschleppung der Erörterung der Vorgänge in Memel überreicht.

Der Oberstaatsanwalt des Kriegsgerichts hat festgestellt, daß das Material nicht ausreicht, um gegen den bisherigen Präsidenten Böcker wegen seiner feindseligen, ihm durch Litauen vermittelten Berliner Rede das beschuldigte Landesverrats-Verfahren einzuleiten. — Der Vorschlag des Gouverneurs, über die Bildung eines Direktoriums zu verhandeln, ist vom Landtagsausschuß entschieden abgelehnt worden.

Politische Schlagerereien. In Berlin kam es gestern abend im Anschlag an nationalsozialistische Er-

werbslosoverfassungen zu heftigen Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. An zwei Stellen lieferte man sich regelrechte Schlägereien. Die Polizei hatte bis nach Mitternacht zu tun. Insgesamt sind etwa 30 Personen verletzt und ebensovielen von der Polizei festgenommen worden.

Eiserne Front.

(Berlin, 12. Februar. Radiodienst.) In Berlin haben sich bisher mehr als 200 000 Männer und Frauen anlässlich der Rüstwoche der Eisernen Front in die Eisernen Bücher eingetragen. Die Provinz wird hinter Berlin nicht zurückbleiben.

Genf.

(Genf, 12. Februar. Radiodienst.) Auf der Abrüstungskonferenz sprach heute vormittag der spanische Außenminister Zulueta. Er unterbreitete eine Reihe von Vorschlägen, so die hohe angeregte Einschränkung der schweren Waffen, die Abschaffung der Militärflugschiffe, die Internationalisierung der Zivilflugschiffe und das Verbot der militärischen Verwendung von Handelsschiffen.



Landesdirektor Sjogund, das letzte Mitglied des Memel-Direktoriums, das nach im Amt war, wurde von dem durch den Volksentscheid „Landesdirektor“ Toljuschin gewaltsam seines Amtes entsetzt.

Reichstag am 23.

Am 23. Februar tritt der Reichstag zum ersten mal nach einer längeren Pause wieder zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Festsetzung eines Termins für die Wahl des Reichspräsidenten. Die Vorlage der Regierung darüber wird voraussichtlich von Reichsinnenminister Groener begründet werden. Es dürfte sich daran eine größere politische Debatte anschließen.

Mussolini beim Papst.

(Meldung aus Rom.) Die Audienz des italienischen Regierungschefs beim Papst dauerte eine Stunde. Die Unterredung unter vier Augen fand in der Privatbibliothek Pius XI. statt. Anschließend wurde Mussolini dem Kardinalstaatssekretär Pacelli seinen Besuch. Mussolini zeigte sich über seine Aufnahme sehr befriedigt und erklärte seine Umgebung, er habe eine wirklich schöne Audienz erlebt. Der Besuch Mussolinis in der Vatikanstadt, der mit einem offiziellen Gang durch die Peterskirche abschloß, trug den Charakter eines Staatsbesuches. Ihm wurden von der Schweizergarde und dem päpstlichen Hofstaat Ehrenbegleitungen erteilt, wie sie sonst nur Staatsbesuchern zufließen. Ein Gegenbesuch durch Kardinalstaatssekretär Pacelli im Palazzo Venezia dauerte eine Viertelstunde.

Der 11. Februar ist von Mussolini zum nationalen Feiertag erklärt worden als Erfolg für den 20. September, der bis dahin als Festtag der Einmündung Roms des Kirchenjahres 1870 durch die italienischen Truppen gefeiert wurde.

Beim Berliner Apostolischen Nuntius Orsenigo fand gestern abend anlässlich der zehnten Wiederkehr des Kronnuntis des Papstes Pius XI. ein Empfang statt, zu dem auch Reichspräsident von Hindenburg erschienen war.

Der Arbeiter-Sänger



Beilage zum „Volksblatt“

Rüstringen, den 12. Februar 1932

Gau Nordwest Bezirk 7

Volkschor Himmelreich-Rüstersiel

Eine Arbeiter-Sängerbeilage! — Freude wurde auch von uns diese Neuerscheinung des „Volksblattes“ begrüßt! — Gerne folgen wir der Aufforderung, auch für uns einen Werbeartikel zu schreiben.

Der Weltkrieg ist gewesen! — Not, Elend und ganze Völkerverhältnisse sind um uns entstanden. Aus den Künsten aber erblüht neues Leben. Und in unsern Orte ging Vangerlehn in Erfüllung. Am 7. Oktober 1919 fanden sich 24 Männer zusammen und gründeten den „Arbeiter-Sängerverein Harmonie“. Jeden Donnerstagabend fanden sich die Sängereunde zur Übungsstunde in Meiers Gasthof zusammen. Aber schon nach einem Jahre melbten sich die Frauen, um als vollwertige Mitglieder am erbebensten Gesange teilzunehmen. Der namhafte gemischte Chor zählte bald 66 Mitglieder. Durch zielbewusstes Arbeiten der Chorleitung war es uns auch möglich, zum ersten Male an der Kriegesgefangenen-Delegationen teilzunehmen. Der große Erfolg teilzunehmen. Von jetzt ab war es etwas ganz Selbstverständliches, daß unser Chor alle Arbeiterveranstaltungen durch Gesang verschönern mußte. Auch wurde der große Saal, d. h. dem Arbeiter-Sängerbund, gedient. Beiräte- und Gauderandkationen wurden von uns bestritten. Sogar einen Kinderchor konnten wir bilden. Aber wie es so bei den Kindern ist, im Winter war immer alles pünktlich zur Stelle, aber sobald die Sonne wärmer scheint, dann hängt das Spielen an und alles andere wurde vergessen. Leider haben wir uns gezwungen, diesen Zweck unseres Vereins wieder eingehen zu lassen. Nach einer schweren Krise hatte unser junger Chor zu bestehen: die unfähige Inflationzeit, 30 Prozent der Mitglieder verließen uns. Teils durch Fortzug vom Orte, teils durch Auswanderungen ins gelobte Land. Aber wieder schlug sich die übriggebliebene Sängerschaft durch diese schweren Zeiten. Die Leitung des Vereins wechselte aus des öfteren, aber mit Stolz blieben wir auf unseren jetzigen Chorleiter, welcher seinen weiten Weg nicht selbst und bei jedem Wetter pünktlich zur Stelle ist. Trotz wirtschaftlicher Notlage und großer Arbeitslosigkeit arbeiten wir weiter im Sinne unseres Wahlspruches: „Die Kunst dem Volke durch das Volk!“ Im Juli vorigen Jahres änderten wir den Namen unseres Vereins in „Volkschor Himmelreich-Rüstersiel“.

Im es den Erwerbslosen möglich zu machen. diesem Chor angehörend, wurde weiterhin befestigt, daß die zu jeder Zeit beizugehen ist. Das Götze des Vereins mitführen können. Der Verein würde es sehr begrüßen, wenn sich zu den wöchentlichen Übungsstunden auch noch viel jüngerer Frauen und Männer einfinden würden, damit auch diese für einige Stunden ihre Sorgen und ihre Not vergessen und sich im Kreise froher Sänger dem Frohsinn und der Geselligkeit hingeben können. Sie würden hierdurch neue Kraft und neuen Mut gewinnen und das tägliche Elend leichter ertragen. Darum auf, ihr Frauen und Männer der wertvollsten Bevölkerung! Laßt euch von der Not der Zeit nicht niederdrücken! Kommt in unsern Sängerkreis und laßt uns unsere Reichen! Selbst mitarbeiten an unseren schönen Idealen zum Wohle und zur Freude des Volkes.

Zeitglossen

Wenn unsere Patrioten wüßten...

daß Hoffmann von Fallersleben nicht nur Deutschland, Deutschland über alles! geschrieben hat, sondern auch folgendes latente Gedicht:

Wie ist doch die Zeitung so interessant für unser liebes Vaterland!
Was haben wir heute nicht alles vernommen! Die Patrioten ist gestern niedergekommen, und morgen wird der Herrzog kommen, hier ist der König heimgekommen, dort ist der Kaiser durchgekommen — bald werden sie alle zusammenkommen — wie interessant! wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

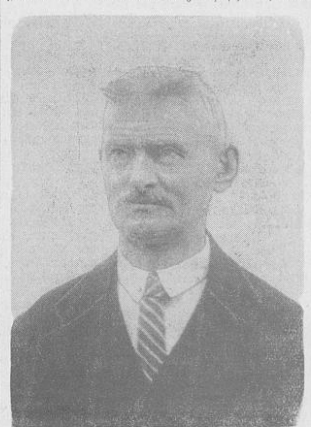
Wie ist doch die Zeitung so interessant! Was ist uns nicht alles berichtet worden! Für unser liebes Vaterland!
Ein Portepapierschreiber ist Leutnant geworden, ein Oberpostprediger erhielt einen Orden, die Salaten erhielten silberne Borden, die höchsten Herrschaften gehen nach Norden (und jetzt ist es Frühling geworden —) Wie interessant! wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Wenn unsere Patrioten wüßten, daß Joseph Haydn, aus dessen österreichischer Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“ die deutsche Nationalhymne geworden ist, sich während 1800 in Wien einen Offizier der französischen Besatzungsarmee der ihm die „Arie des Mariel“ mit Würde und Hoheit angetan, aus seiner „Schöpfung“ vorgezungen hatte, zu umarmen!

Wenn das unsere Patrioten wüßten, müßten sie nicht nach heutigem Gebrauch vor solcher Gesinnung „Hui Zeu!“ rufen? Müßten sie nicht den Staatsanwalt auffordern, Hoffmann von Fallersleben wegen Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung, Joseph Haydn wegen Landesverrat („Konspiration mit dem Landesfeind“) zu belangen? Müßten sie nicht...?

Ein Pionier der Arbeiter-Sänger

Am 13. Februar des Jahres 1892 vollzog ein junger Handwerker seinen Eintritt zu den Arbeiter-Sängern: Bernhard Behrens. Den kaum zwei Dutzend Mannes des damaligen Arbeiter-Sängereins „Frohsinn“ war der 25jährige herzlich willkommen. Brauchten sie doch Männer, welche gewillt waren, zu kämpfen für die Befreiung der Arbeiterklasse. Nur wenige fanden sich bereit, ihre Kraft und ihre Freizeit für die Idee zu opfern, denn Mitglied des „Frohsinns“ zu sein, barg Gefahren in sich. Bekanntlich waren die Arbeiter-Sängereine unter dem Bismarckischen Schandgesetz die Stützpunkte der verbotenen Sozialistischen Partei.



Von hier aus wurde der Kampf gegen die Feinde der Arbeiterklasse mit Mut und Eifer weitergeführt. So war es im Jahre 1894, so war es auch in den folgenden Jahren, wo die Männer des „Frohsinns“ die Aufgabe übernahmen. Trotz dem man den Arbeitern der damaligen Kaiserlichen Werte die feierliche Erklärung abnahm, daß sie nicht zu den Sozialdemokraten gehörten, trat doch Bernhard Behrens dieser Schar bei. Unbekanntlich der persönlichen Gefahr widmete er sich mit glühender Begeisterung der sozialistischen Idee und der Arbeiter-Sängerbewegung. Bald erkannte man seine Fähigkeiten und vertraute ihm Funktionen an. Als sich im Jahre 1901 die Angehörigen der Arbeiter-Sänger in Erfurt trafen, um die Vereine zu einer Einheit zusammenzuschließen, wurde Bernhard Behrens als Vertreter des „Frohsinns“ ent-

sandt. So fiel ihm die ehrenvolle Aufgabe zu, die „Freie Arbeiter-Gesellschaft“, die Vorgängerin des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, mit zu gründen. Lange vermittelte er die Kassen-Geschäfte und später übernahm er mehrere Jahre als 1. Vorsitzender den Verein. Sehr oft bewogen politische und wirtschaftliche Ärgernisse über die Sängerschaft herein, aber auch das Vereinsleben selbst verlief nicht immer in ruhigen Bahnen. So berichtet das Protokollbuch des öfteren: „Wegen Mangel an Beteiligung mußte die Gesangsleitung ausfallen.“ Aber andere Männer, und ihnen Bernhard Behrens, waren nicht verzagt, keine Anfeindungen und keine Widerwärtigkeiten konnten sie abhalten, ihre Pflicht zu erfüllen. Das Wort Bebel's: „Vorwärts trotz allem!“ war ihre Parole und herrlich wurde ihre Ausdauer belohnt.

Vierzig Jahre sind seit dem Eintritt in dieses Sängereins vergangen. Nur eine kurze Epoche in der Weltgeschichte, aber doch ein ganzes Menschenleben. Welch ein glücklicher Aufstieg der Arbeiter-Bewegung in diesen vier Jahrzehnten. Auf dem Fundament, das die wenigen Männer des „Frohsinns“ erbauten, entstand der große Volkschor Rüstringen-Wilhelmsbuden. Aus den einzelnen Arbeiter-Sängereins im Lande entwickelte sich die größte proletarische Kulturorganisation der Welt, der „Deutsche Arbeiter-Sängerbund“. Keine Schiffe des alten Systems, kein Krieg und keine Inflation hat diesen Aufstieg zu verhindern vermocht. Wohl kaum ist der kleinen Schar damals der Gedanke gekommen, daß sie der Grundstein dieser achtunggebietenden Kulturorganisation werden würden. Leider war es nur wenigen vergönnt, diese erfolgreiche Entwicklung mitzuerleben, der größte Teil dieser Wachen weilt nicht mehr unter uns. So steht er, fast allein, als Zeuge einer vergangenen Zeit inmitten einer neuen Generation. Und wenn den Jungen von heute angeht, daß der Weltkrieg der Mut zu finden droht, dann mahnt er uns an den erfolgreichen Kampf der kleinen Schar von damals. Noch immer erfüllt er als aktiver Sänger seine Pflicht, und so wie einst leuchtete auch heute noch das jugendliche Feuer aus seinen Augen, wenn ein Freiheitslied erklingt.

Wir wissen, daß unser Sangesbruder kein Lob begehrt, die Pflichterfüllung war und ist ihm eine Selbstverständlichkeit. Doch vierzig Jahre treue Dienste rechtfertigen die Anerkennung. Hier steht kein Mann, es ist ein Treue und Opferwilligkeit gleichsam. Wie dem alten Kämpfer noch recht oft das freie Lied begehrt und gebe es ihm immer wieder Kraft und neue Lebensfreude. Wir wünschen anerkennend dem viele Jahre ungetrübten Schaffens bei bester Gesundheit. Dank und Anerkennung dem treuen Kampfgenossen. Deine Sangesbrüder und -brüder grüßen dich:

„Freundschaft!“

Goethe und die Musik

Von W. Kustede, Chorleiter vom Jade-Volkschor

Das Jahr 1832 steht in der literarisch gebildeten Welt im Zeichen Goethes, der am 22. März 1832 seine Augen für immer schloß. Wenn auch Goethe, der gefeierte Günstling des Weimarer Hofes, den breiten Massen des wertvollsten Volkes in seinen großen Dichtungen im Gegensatz zu Schiller weichen ließ, so ist doch seine literarische Bedeutung und insbesondere durch die Vertonung berühmter Komponisten wie Beethoven und Schubert Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden. Seiner zu gedenken ist daher auch Pflicht des deutschen Arbeiter-Sängers. Es soll nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, Goethe als Dichter und Philosoph zu würdigen, dem Arbeiter-Sänger drängen sich vielmehr die beiden Fragen auf, welche Rolle hat die Tonkunst in Goethes Leben gespielt und wie hat der Dichter sich zu ihr gestellt.

Die Frage, war Goethe musikalisch oder nicht, ist noch sehr umstritten. Die einen erklären G. für einen hochmusikalischen Menschen, „Goethe war viel zu groß, um unmusikalisch zu sein.“ Die anderen sprechen ihm jedes Musikverständnis ab und begründen dies Urteil mit seiner schroffen Haltung Beethoven und Schubert gegenüber. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Ein Künstler, der die Musik praktisch ausübte, ist Goethe sicherlich nicht gewesen, aber ebensoviele ist es gerechtfertigt, ihm jegliches Interesse für Musik abzuspüren. Goethe, der einer sehr musikalischen Frankfurter Familie entstammte, erhielt in seiner Jugend den damals üblichen Klavierunterricht; sein Vater, ein tüchtiger Musikant, ließ ihn nicht zu fehlen. In seiner Vaterstadt Frankfurt, auf eine zahlreiche musikalische Bevölkerung zurückblicken konnte, erhielt Goethe mannigfache musikalische Anregungen; im Jahre 1763 hörte

er den hundertjährigen Wunderknecht Mozart spielen; italienische und französische Operngesellschaften führten ihn in die damals herrschende italienische Opernmusik ein. So wurde aus dem heranwachsenden Jüngling zwar kein Kenner, aber ein gut belauschener Liebhaber der Musik. Während seines Aufenthalts in Leipzig lernte er die von Piller neu gegründeten Singespiele kennen und er kam durch diese zu der Erkenntnis, daß jede Oper, die nicht zugleich geistig wird, eigentlich ihren Zweck verfehlt. In Strassburg, wo Goethe sein Studium fortsetzte, gewann Herder, der das deutsche Volkslied zu neuem Leben erweckte, einen großen Einfluß auf ihn. Herder hat damals den musikalischen Schöpfer in Goethe gewacht und ihm die musikalische Natur der Poetik erst erschlossen. Auch zu dem Schöpfer der deutschen Oper, Gluck, trat Goethe in engere Beziehung.

Im Jahre 1775 kam Goethe nach Weimar, wo er bald die treibende Kraft im Weimarer Kunstleben wurde, auch auf musikalischen Gebiete. Die berühmte Sängerin Corona Schröter wurde auf Betreiben Goethes von Leipzig nach Weimar berufen. In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft mit dem genialen Komponisten Carl Friedrich Bach, der 128 Singespiele und Veder des Dichters hervorbrachte und sich dadurch um deren Verbreitung äußerst verdient machte. Wegen seiner revolutionären Gesinnung wurde Reichardt entlassen und Goethe brach seine Beziehungen zu ihm ab. An Reichards Stelle als musikalischer Anreger und Berater Goethes trat bald H. Fr. Zelter, der Begründer des deutschen Männergesangs und des Berliner Instituts für Kirchenmusik. Eine innige Freundschaft hat diese beiden Männer bis zu ihrem Tode verbunden. Das ganze Geheimnis dieser Freundschaft lag darin, daß beider Verhältnis zur Musik dasselbe war, beider Kunstanschauung war dieselbe, beide hatten denselben Geist. Die italienische Oper, die Schöpfungen Mozart

waren ihnen verständlicher als die damals moderne Musik eines Beethovens oder Schuberts. Dichter und Musiker standen beide diesseits der großen Kluft, die ihre Zeit von jener trennte. Kluft ist es. So blieb das Verhältnis zwischen Goethe und Beethoven, trotzdem sie sich mehrfach in Karlsbad und Tepitz trafen, ein kühles. Trotz christlich gemeinter gegenseitiger Hochachtung kamen sie sich nicht näher. Abfällig wird auch das Verhalten Goethes gegen den jungen Schubert, der dem Dichter seine Zeit op. 10 widmete, aber ohne Antwort blieb. Man darf nicht vergessen, daß Goethe mit derartigen Niederheiten von jungen Komponisten, von denen viele aus dem Namen des großen Dichters für ihre eigene Kunst Kapital zu schlagen suchten, förmlich überhäufelt wurde. Beethoven war damals auch in Wien noch wenig bekannt; er behielt keine willkommene Fürsprache bei Goethe. Was konnte da der 28jährige von dem 70jährigen erhoffen? Ebenso ablehnend verhielt er sich dem Schöpfer der romantischen Oper C. M. v. Weber gegenüber, dessen Werke ihn fast ließen. Auch der Baßbasskomponist Karl Böhm, der Goethe sein op. 1. Erstlingsorchester wollte, mußte unentgeltlicher Sache wieder abziehen, da Goethe kein Klavier spielte. Goethe konnte sich eben mit der Zeit der neu auftretenden Romantik nicht befrieden.

Von 1791 bis 1817 hatte Goethe die Oberleitung des Hoftheaters in Weimar. So kam er von Amts wegen in unmittelbare Berührung mit der zeitgenössischen Opernproduktion. Die Italiener erhielten wieder den Vorrang. 1791 bis 1794 bürgerliche Kaufleute mit seinen vier Hauptopern „Faust“, „Don Juan“, „Frigoroso“, „Spartaco“, und „Entführung aus dem Serail“ ein; ebenso wurden die Kompositionen Händels und Glucks nicht vernachlässigt.

Als an sein Lebensende hat G. seine Beziehungen zur Musik aufrechterhalten. In seiner Familie wurde viel musiziert, namhafte Virtuosen waren oft bei ihm zu Gast und ließen sich vor ihm hören. Der Willkommene unter ihnen war der junge Felix Mendelssohn-Bartholdy, ein Schüler seines Freundes Zelter, der durch sein Spiel — er war damals 12 Jahre alt — eine Föhler in helle Begeisterung versetzte.

Dieser kurze Überblick über Goethes äußere Beziehungen zur Musik offenbart deutlich, daß er aufs Ernstlichste bestritten war, zu ihr ein festes, inneres Verhältnis zu gewinnen. Keine Seite an ihr entging ihm, zu sämtlichen damaligen Richtungen suchte er irgendeine Stellung zu nehmen, ihm als unmusikalisch zu bezeichnen, ist daher abwegig.

Streifzug durch den Aether

Eine unerwartliche Tagesarbeit liegt hinter mir. Ich gehe zum Wandern, um mich an irgendeinem Meißner zu erholen. Das Programm weist aber nichts besonders Besondere auf. Ich verleihe einige kleine Stippvisiten. Bach, Mozart, Wagner, ein paar Minuten ausländische Chormusik, um dann aufs Geratewohl die Sinfonie zu ändern und zu hören, was nur da in der Begleitung der Sinfonie. Bei dieser durch die Sinfonien hörte ich plötzlich Beethoven, Leonore Nr. 3; das hohe Lied der aufopferungsvollen Liebe von Leonore, die ihren Gatten aus dem Gefängnis befreit, in dem er wegen seiner politischen Gesinnung schmachtet; sie legt ihr Leben aufs Spiel und bedroht den politischen Unterdrücker in höchster Not, als er den Gatten erlösen will, mit der Pistole. Da ertönt die Fanfare, die die Ankunft des Ministers ankündigt, der Befreiung bringt. Dies Werk, das in seinem Programm besonders angegeben war und dessen Sendort ich daher nicht wußte, hörte ich mir bis zu Ende an. Nun meldet sich der Anführer und da gibt es eine große Ueberrassigung: das Freiheitslied wird geändert aus Wolfenbüttel, aus Rom!

Ich drehe weiter: ein harter Sender kauft ein mir besonders nahestehendes Werk. Vergeblich habe ich in der Zeitung die Sinfonie, die Wagner-Sinfonie findet. Ich erkenne nur, daß der Chor in einer mir fremden Sprache singt.

Der Schlußsatz dieser großen Sinfonie, die man „Aufentstehungs-Sinfonie“ zu nennen pflegt, bringt, wie es Beethoven in der IX. Sinfonie getan hat, einen großen Chor mit Orchester, dessen Text von Apollon herabtrifft. Sein Schluß lautet:

„Aufertel'n, ja, aufertel'n wirst du, mein Herz, in einem Nu,
Was du geschlagen, zu Gott wird es dich tragen!“

Die Sinfonie ist zu Ende. Ritzmiller's Apparat ist hörbar. Dann meldet sich der Anführer — es kommt die zweite Ueberrassigung dieses Abends: bei den ersten Worten erkennt man, daß er ruffähig ist! Wenigstens lenkt die Aufertelungsintention, deren klarer und einbeutiger Sinn ein bekanntes zu einer übermenschlichen höheren Macht ist!

So haben die Streifzüge durch den Aether auf der einen Seite künstlerische Genüsse, aber noch weit wichtigere Erkenntnisse verbracht: das schicksalhafte Italien ist nicht, ein großes Kunstwerk zu bringen, denn eine fittliche Forderung zugrundegelegt, gegen die es stündlich auf politischem Gebiet anbelangt. Sowohl in der deutschen Männergesangs, die in einem Festmahl gipfelt, das seinen eigenen religiösen Forderungen zuwiderläuft.

So albern, hier liegt Stoff zum Nachdenken für alle vor.

A. G.

Verantwortlich für den Inhalt: Im Auftrag des Bezirksvorstandes Karl Koenow, Rüstringen, Peterstraße 92.

Saus - Garten - Scholle

Der Mistbeetkasten.

(Nachdruck verboten.)

Jedesmal, wenn das Frühjahr herankommt, bebauern viele Kleingärtner, daß sie keinen Mistbeetkasten haben, denn in diesem lassen sich junge Pflanzen heranziehen, wodurch das Einpflanzen von Pflanzen erspart wird. Hat das Frühjahr bereits seinen Einzug gehalten, so ist gewöhnlich zum Bau eines Mistbeetkastens keine Zeit mehr. Diese Arbeit sollte daher im Winter gemacht werden. Für den Kleingärtner wird wohl meistens schon ein Mistbeetkasten mit einem Fenster genügen; der Gartenbesitzer mit einer größeren Fläche wird auch einen größeren Mistbeetkasten haben müssen, vielleicht einen solchen mit drei Fenstern. Die Herstellung eines solchen, für den Gartenbesitzer dringend notwendigen Kastens ist für den nicht schwer, der nur einigermaßen mit praktischer Arbeit umzugehen versteht. Beispiele von Mistbeetkästen hat jeder Gartenbesitzer in seiner Umgebung. Die Größe des Kastens muß sich naturgemäß immer nach den Fenstern richten, die man einbauen will und die meistens eine Länge von 150 und eine Breite von 100 Zentimeter haben. Die Frage, ob man zu den Fenstern der Kästen hölzerne oder eiserne Rahmen nimmt, muß man nach der bisherigen Entscheidung werden. Fensterrahmen aus Eisen haben zwar eine längere Lebensdauer, sie erhitzen sich aber mehr und gefrieren leichter ab. Wenn die hölzernen Rahmen gut mit Oelfarbe gestrichen werden, halten sie auch lange Zeit aus. Pfosten und Bretter müssen mit einer Zubehörschicht bestrichen werden, die gegen Fäulnis schützt. Auch dies darf jedoch nicht erst im Frühjahr vorgenommen werden. Es gibt bewährte und ungewöhnliche Mistbeetkästen, die beweglichen haben den Vorzug, daß sie im Winter unter Dach und Fach gebracht werden können, also den winterlichen Witterungseinflüssen nicht ausgesetzt sind.

A. M.

Was muß man bei der Anpflanzung von Obstbäumen beachten?

(Nachdruck verboten.)

Wir können Obstbäume vom Herbst bis zum Frühjahr nur pflanzen, wenn wir mildes Wetter und offenen Boden haben. Herbstpflanzungen, wie auch Frühjahrspflanzungen, haben gleich guten Erfolg, wenn die Baummaterialien sehr sorgfältig und sachverständig ausgewählt und dieses Baummaterial zur Pflanzung verwendet wird. Auf schweren, kalten Böden pflanzt man vorzugsweise im Frühjahr; nur auf leichten, warmen Böden ist Herbstpflanzung vorzuziehen.

Es sind nur solche Bäume, die anpflanzen, über die bereits bestimmte Erfahrungen vorliegen, von denen man weiß, daß sie sich für Lage und Boden eignen, gut einpflanzen und gedeihen werden und somit Aussicht auf Gedeihen gewähren. Weiterhin sind natürlich nur gesunde, junge und fehlerfreie Obstbäume anpflanzen. Nur diese versprechen guten Erfolg.

Das Baummaterial darf auch nicht zu alt sein, da bekanntlich ältere Bäume weniger gut die Verpflanzung vertragen, die Baumwunden fürchten, sich leichter als junge.

Die sachkundige Privatforstwirtschaft neigt allerdings gern zu der Ansicht, daß ein harter Obstbaum rascheren Erfolg gewährt, schneller in Ertrag kommt als ein junger. Sie glauben, von starken Bäumen schon im ersten Jahre nach der Pflanzung einen namhaften Teil Früchte ernten zu können, vergißt aber ganz oder wenigstens, daß der sehr geringe Fruchtsertrag immer auf Kosten des Gedeihens und seiner Gesundheit bezahlt wird. Man sollte also nur junge Obstbäume anpflanzen, denn die verschlechten bei billigeren Anschaffungskosten entstehen einen geringeren Erfolg.

Die Pflanzung selbst ist sauber und peinlich genau auszuführen. Der Baum darf nie zu tief zu stehen kommen. An zu tief gepflanzten Bäumen erleidet man niemals Freude. Die Wurzeln sind, wenn sie zu tief liegen, im Winter gefrieren und im Sommer verrotten. Die Wurzeln sind vor der Pflanzung mit einem feinen Wasser zu besprühen, und zwar so, daß die Schnittfläche nach unten liegt, der Baum darauf zu stehen kommt. Alle beschädigten Wurzelteile müssen entfernt werden. Die Wurzeln werden geschnitten. Nach der Pflanzung wird tüchtig gegossen, damit sich das Erdreich überall innig mit der Wurzel legt und zwischen diesen keine Hohlräume bleiben. Sodann wird die Baumstämme mit einem dicken Wurzelschutz umgeben, der besteht aus einem mit feinem, verrottetem Dung etwa handhoch belegt.

Obstbäume sind auch niemals zu eng zu pflanzen. Der Baum muß nach Art, Sorte und Form von vornherein so viel Raum bekommen und behalten, daß er sich bis ins späte Alter hinein nach allen Richtungen hin unbegrenzt entwickeln kann.

Großstämmige Bäume und Birnen sind in Abständen von acht bis zehn Meter, hochstämmige Äpfelbäume, Birnen, Zwergbäume in Abständen von sechs bis acht Meter zu pflanzen; Pyramiden- und Buschobstbäume von Kermis sind in Entfernungen von vier bis fünf Meter, Steinobstbäume in Abständen von drei bis vier Meter zu pflanzen. Die weiteren Pflanzungsabstände wähle man bei Neupflanzungen auf fruchtbarem, gelbem Boden, etwas enger kann man auf leichten Sandböden pflanzen. Zu weit wird selten gepflanzt, zu eng nur zu oft. Zu enge Pflanzung trägt sich durch die Wurzeln und Kronenberührung der Obstbäume untereinander. Die Folgen sind dann kümmerliches Gedeihen der Bäume, geringe Fruchtbarkeit infolge mangelhafter Belüftung, schließlich entwickelte Früchte und Strauchtheil- und Schälungsgefahren.

Wir pflanzen Obstbäume nicht von heute auf morgen, sondern für die Zukunft, für ein Menschenalter länger. Das der Vater gepflanzt, bringt nicht selten erst dem Sohne den vollen Segen der Ernte. Wer auf diesen nicht warten kann und will, pflanze raschragende Buschobstbäume auf Zwergunterlage.

M. Sch.

Welche Futtermittel soll der Geflügelhalter anpflanzen?

(Nachdruck verboten.)

Ich möchte hier nicht von Getreide oder von Grünfutter sprechen, deren Bedarf im Frühjahr und Sommer je bekanntlich dem Fütterungsbedarf verhältnismäßig werden, sondern von weniger bekannten Futtermitteln, die auch wesentlich zum Wohlbefinden der Hühner beitragen, um so mehr, als sie meistens zu einer Zeit verfügbar werden, wo wenig Auswahl in Futter vorhanden ist oder Abwechslung in der Fütterung not tut.

Zunächst denke ich an die Sonnenblume. Ihre Anpflanzung kann nicht warm genug empfohlen werden. Wie bekannt, wird von diesen Geflügelzuchtarten während des Winters, des Frühjahrs und teilweise Sommers ganz veräußert, und zwar, um dem Geflügel zunächst Wärme zuzuführen, außerdem um demselben ein planzbares Geflügel zu verschaffen. Derselbe kann aber nur in kleineren Portionen gegeben werden, zunächst, weil die Tiere zu wenig davon bekommen, dann auch, weil sonst, in größeren Mengen gegeben, Durchfall erzeugt.

Die ebenfalls sehr öligen Kerne der Sonnenblume nun sind

es, die ähnliche Eigenschaften aufweisen, ohne, selbst in größeren Mengen gegeben, irgendwieweise Geflügel zu verunreinigen. Wer hätte nicht schon das fälschlicherweise Gesehene der Ausfütterungseigenschaften, namentlich auf Herbstausstellungen, bewundert! Dies wird in der Hauptsache durch Verabreichung von Sonnenblumenkernen erzeugt, die auch sonst von günstigem Einfluss auf den Körper des Geflügels sind.

Man bringe die Samenkerne im Monat April, spätestens Anfang Mai, in die Erde. Wenn man die Sonnenblumen, die so an und für sich schon eine Fülle des Gartens bilden, aufgestellt hat, schneide man sie ab in dem Augenblick, wo die um den Samenstrang gebildeten äußeren gelben Blätter abgefallen sind. Dies ist die Zeit, wo die Samenkerne zwar reif, jedoch noch mäßig sind. Man wende nun die abgeschnittenen Sonnenblumen in der Hand und schneide hinten die am Stiel hängende Faser so weit ab, daß der Samenstrang nach hinten bleibt. Die Hühner fallen nun über diesen her und leeren sich für Kern heraus. Man verarbeite auf etwa zehn Hühner ungefähr vier bis sechs Sonnenblumen täglich, solange der Vorrat vorhanden ist.

Winter macht man gute Erfahrungen mit der Verfütterung von Sonnenblumen. Es sind ein ausgezeichnetes Winterfutter. Man nimmt vier Eßlöffel, und zwar etwa 40 Stück auf zehn Hühner. Derselben sind ebenfalls im April/Mai zu setzen. Im Herbst, bevor es kalt wird, werden diese im Keller eingewintert und vom November ab, wo die Tiere bei Schnee und Eis eingesperrt werden müssen, verfüttert. Bekanntlich ist Langelweile für die Hühner nicht gut, besonders nicht im Winter, wo es kalt ist.

Es werden daher ein bis zwei Zentimeter, je nach der Geflügelart, im Stalle aufgehängt. Man besäuge an der Decke einige Haken oder auch Nägel, die man etwas frumm schlägt. Daran hänge man eine Schnur, an deren unterem Ende die halbe Nuss angebracht ist, in der Weise, daß sie etwa 30 Zentimeter vom Erdboden entfernt ist. Die Hühner werden nun an der Nuss piken, die sich dann immer bewegt und die Hühner zwingt, an der Nuss hinaufzuklimmen. Dadurch erhalten die Tiere Bewegung und gleichzeitig Wärme.

Wenn nun der Juni ins Land gezogen ist, so weiß mancher Gartenbesitzer mit dem einen oder anderen Sand nicht mehr viel anzufangen. Derartige Stellen des Gartens besetzt man dann zweckmäßig mit Rosen und Zierpflanzen. Im Herbst oder frühen Winter wird mancher davon zu Gemüsen oder für Suppen verwendet. Da aber in der Haushaltung doch auch Abwechslung sein soll, fällt zwei Drittel auf diese Weise angepflanzten Wintergemüses für die Hühner ab, die einem dafür Dank wissen.

Melanie Schumann.

Das Alter der Hühner.

(Nachdruck verboten.)

Von Hildegard G. Frick.

Von dem Alter der Hühner hängt in wirtschaftlicher Hinsicht sehr viel für den Geflügelhalter und Hühnerfreund ab. Einerseits kommt es dabei auf die Fruchtbarkeit des Hühners und andererseits auf die Legefähigkeit an.

Alle Hühner haben junge Hühner eine gleichmäßige Haut. Die Schuppen sind dünn und glänzend. Die Haut der älteren Tiere ist dick und grob, die letzten Federn haben abgenutzte Ähren. Der Hals des jungen Hühners ist unterhalb der Kehle lang und weich, regelmäßig über die ganze Länge verteilt. Die alte Haut ist sehr grob, die letzten Federn sind abgenutzt. Ein Huhn, das über ein Jahr alt ist, besitzt seinen Hals mehr und die Federn sind unter der glänzenden Haut nicht mehr sichtbar. Bei jungen, noch nicht legenden Hühnern, haben die Besondere noch ein Gefäß, bei Legehühnern dagegen weit ausgedehnt.

Die Augenlider des älteren Hühners und der Hens zeigen bei starker Aufregung und Schreckungen. Auch der Rachen ist stärker und daher fester.

Ein wichtiges und zugleich auch eines der bequemsten Ermittlungsmittel hinsichtlich des Alters der Hühner ist der Sporn. Die Stelle, wo der Sporn sitzt, ist gewöhnlich durch eine große Schuppe gekennzeichnet. Schon nach Ablauf von der ersten fünf Monate beginnt sich zu zeigen. In der Mitte bildet sich eine kleine Spitze. Im Alter von sieben Monaten ist diese 3 Millimeter, nach zwölf Monaten 15 Millimeter lang. Zweijährige Hühner haben einen Sporn von etwa 25 Millimeter Länge mit starker Krümmung. Im dritten Jahre ist der Sporn deutlich aufwärts gebogen und etwa 35 bis 38 Millimeter lang. Es kommt in höherem Alter vor, daß der Sporn 6 bis 8 Zentimeter lang wird. Bei reifen Hühnern ist der Sporn jedoch kürzer und platter. Bei solchen Tieren ist er im dritten Jahre nicht länger als etwa 20 bis 25 Millimeter.

Diese Bestimmung vor dem Verlauf eines Hühners zu treffen ist wichtig, weil die Anpreisung junger Hühner auch in gutem Glauben strafbar ist, wenn es sich um Tiere handelt, die älter als ein Jahr sind.

Mehr Erleichterung der Gartenarbeit!

(Nachdruck verboten.)

Die Technik hat zwar für die Garten- und Feldarbeit schon mancherlei Erleichterungen gebracht, aber trotzdem steht es fest, daß wir uns — gleichgültig, ob Klein- oder Berufsagrarer oder Landwirt — die Garten- und Feldarbeit noch viel zu schwer machen. Zeit ist Geld, und die menschliche Arbeitskraft ist nicht dazu da, unnötig in Anspruch genommen zu werden, ganz abgesehen davon, daß auch fremde Arbeitskräfte noch hinzugezogen werden, die doch auch bezahlt werden müssen.

Es gibt nun zwar schon eine große Anzahl Hilfsmittel zur Bearbeitung des Bodens oder der Pflanzen und Pflanzungen, aber darunter befinden sich eine große Anzahl, die entweder motorisch betrieben werden oder überhaupt zu teuer sind und dementsprechend noch nicht immer da zu leisten, was man von ihnen erwartet. Das gilt besonders für die Bodenpflege, die immer noch fast ausschließlich mit der Hand zu bewerkstelligen ist. Die verschiedensten Bodenarbeiten, die zu wählender Düngung und die Bodenbearbeitungsarten selbst, muß man auch über die zu wählenden praktischen Geräte unterrichtet sein.

Das älteste Garten- bzw. Bodenbearbeitungsgerät ist die einfache Schaufel, aber die Arbeit mit ihr ist keine Freude mehr. Das bearbeitete Land wird wieder festgetreten, Unkraut bleibt stehen und die Kulturen werden nur zu leicht beschädigt. Ganz anders die neue Gade, die als Ziehgabel ausgebildet wurde und als Woll-Ziehgabel zu haben ist. Sie arbeitet in der Richtung nach dem Arbeitenden hin, also wie die Geräte des Landmanns, die mit Zugtieren bespannt sind. Das bearbeitete Land wird also nicht getreten, Boden und Zugschlagen fällt weg, und gleichzeitig wird das Land gleichzeitig gelockert. Sie eignet sich für den Garten, in anderer Form für schwere Böden, Feld und Forst.

Die Gademäschinen können nicht dicht genug an die Pflanzen heran. Es bleibt immer ein beträchtlicher Streifen stehen. Verwendet man dagegen beispielsweise eine der modernen Woll-Ziehgabeln, so kann man nicht nur die doppelt so große Fläche bearbeiten, sondern auch gleichzeitig bei den Zeiten der Pflanzung bearbeitet, sondern vor allem werden junge, niedrige Pflanzungen in einem Zuge gepackt und

Boden gelockert — dies in 8 Zentimeter Breite und nahe an die Pflanzen heran.

Als Unterabgerät zur Bodenlockerung und Stützung ist der Woll-Verfälschungsgerät zu nennen, ein Gerät mit drei oder fünf auswechselbaren Zinken bzw. auch mit einem, zwei oder vier Zinken. Mit dem Zinken kann man frisch zu befestigenden Sand schnell und leicht, beliebig tief, treu und quer umgraben, was besonders für verfestigte Böden in Frage kommt. Er dient auch zum tiefen Aufreißen des Bodens nach dem Gaden und zum Lockern zwischen engen Saatzeilen.

Zur Krümmung des Bodens dienen die Woll-Bodenfräsen, ein System von gaden, sternförmigen Fräsen aus Stahl, in Verbindung mit einer Pendelhabe. Durch druckloses Hin- und Herbewegen kann man jeden Boden sehr fräsen. Das freilegende, sich selbstständig einstellende Messer schneidet gleich Unkraut ab und zerlegt in der Tiefe alle Erdklumpen, während die Sternräder den Boden sanft zurückverfüllen.

Ein anderes Gerät, ähnlich dem Verfälschungsgerät, ist die Woll-Ralle, die sich besonders für Blumenanpflanzungen eignet, also auch in Steingärten mit nur kleinen Erhöhungen. Da alle Ziehgabeln, Krallentoren, Grabber und Säufiler durch die gleiche Menge Futterentfernungsmasse, die in dem Woll-Ziehgabeln befindet, der es ermöglicht, 40 Zentimeter breite Streifen oder sechs Reihen gleichzeitig zu bearbeiten, untrüflich zu machen und zu behaupten. Er ist von 4 zu 4 Zentimeter verstellbar. Das Verstellmaß an allen diesen Geräten ist aber, daß sie schneller Arbeit verbesse, Körperkräfte nur ganz gering in Anspruch nehmen und das ermüdende Stieben vermeiden helfen.

Praktische Winke für den Tierzüchter.

la. Fütterung der Pferde mit Futterzusatzstoffen und Karstoffeln. Obgleich man schon 40 bis 50 Kilogramm zusätzlicher Futterzusatzstoffe in die Fütterung bringt, ohne daß schädliche Wirkungen beobachtet werden konnten, wird man sich doch in der Regel mit Gaben von 15 bis 20 Kilogramm begnügen. Gehaltszusatzstoffe (5 Kilogramm) ergeben hierbei 1 Kilogramm Futter, oder besser noch, man erzielt 1 Kilogramm Futter durch die gleiche Menge Futterzusatzstoffe. Die Hühner werden getrennt, gefüttert, mit längerem Strohschädel, und zwar hauptsächlich am Abend, verabfolgt. Gibt man sie morgens, so muß man den Pferden durch früheren Beginn der Fütterung etwas mehr Zeit zum Fressen lassen. Mittags, wo die Futterzeit meist kurz ist, füttere man mehr Häcksel mit Karstoffeln. Um dem geringen Eiweiß- und Mineralstoffgehalt der Hühner Rechnung zu tragen, sollte man den Hühner weniger werden. Karstoffeln wirken in Verbindung mit Hühner weniger günstig. Unbedingt unterbleiben sollte bei härterer Fütterung die Verabfolgung von rohen Karstoffeln. Kleine Mengen gedämpfter Karstoffeln können allenfalls Verwendung finden, trotzdem es ratsamer ist, die Verfütterung von Karstoffeln und Hühner, zumal bei größeren Gaben, auf verschiedene Verordnungen zu prüfen. Zweckmäßig scheint es, im allgemeinen nicht über 15 bis 18 Kilogramm gedämpfte Karstoffeln hinzuzugehen. Als Höchstgabe roher Karstoffeln seien 7 bis 8 Kilogramm genannt.

la. Vorfälle bei einer Erstlingsfärbung. Vorfälle bei Erstlingsfärbung sind keine Seltenheit, wenn man sie auch häufiger bei älteren Hühnen beobachtet. Bei Erstlingsfärbungen tritt der Vorfälle meistens bei der Geburt oder eine gewisse Zeit nach der Geburt (in der Nachgeburtperiode) ein. In beiden Fällen ist eine Aufhebung des Lebens durchaus möglich, wenn rechtzeitige Behandlungsmaßnahmen durchgeführt werden.

la. Brustbeule — Schulterbeule. Die Brustbeule — Schulterbeule — ist eine Krankheit, die meistens bei Hühnern vorkommt, die eine Anschwellung in der Muskulatur oder das darunterliegende Symphysenknorpel, Ursache der Anschwellung eine Entzündung in diesen Geweben. Die Verheilung in Bezug auf Heilbarkeit gestaltet sich im allgemeinen günstig, wenn die Erkrankung frühzeitig entdeckt wird. In diesem Falle kommt es zu vollständigen Verheilungen der Anschwellung. Wenn dagegen die Heile längere Zeit andauert, hat und stark verhärtet ist, so kann nur die radikale Operation, das heißt die vollständige Ausschaltung der Geschwulstmasse, Heilung bringen. Derartige Operationen sind unter den Verhältnissen auf dem Lande nicht immer möglich. Es dürfte sich daher empfehlen, das Pferd einer chirurgischen Klinik zu überweisen. Am besten vereinbart man vorher eine entsprechende Vorzahlung, um die Kosten Klarheit geschaffen ist. Die Dauer der Klinikbehandlung dürfte sich bei günstigem Verlauf auf etwa drei Wochen erstrecken.

la. Tägliche Bewegung für Wildvögel im Winter. Tägliche Bewegung des Wildvögels im Winter ist für die Tiere von großem Nutzen. Wenn es an das tägliche Ausgehen gewöhnt sind, wird die Verunreinigung nicht schaden. Wichtig ist ein genügend großer Platz, der auch sonnig und windgeschützt sein muß. Der Wildvögel wird in der Regel in der Regel in Gruppen gefüttert, so vermeiden, damit die Hühner nicht durch umgefallen werden müssen. Das Ausgehen ist nicht anzuraten, da sich dann die Hühner nicht genügend bewegen können, und vor allem bei kaltem, regnerischem Wetter Schaden leiden.

la. Ratpe beim Pferd. Es handelt sich um ein chronisches Leiden (Gautleiden), das durch Wucherungen der Hefen und mangelhafte Verödung der oberflächlichen Hautschichten gekennzeichnet ist. Durch das Überwachsen der Erkrankung auf die Hautfläche fallen die Haare aus, so daß nur noch kleine einzelne Büschel haareigebunden. Das Leiden wird häufig durch den Hinfällen als an den Vorderfüßen beobachtet, und zwar hauptsächlich bei Pferden mit langem Wuchs. Selbstheilung ist ausgeschlossen. Die Ratpe verlangt eine lange dauernde, mühsame und sorgfältige Behandlung. Es empfiehlt sich, einen Tierarzt zur Behandlung zu Rate zu ziehen.

la. Bodenmilde Obstgärten. Wenn ein Boden lange Jahre hindurch Obstbäume derselben Art getragen hat, wird er müde, weil es ihm allmählich an wichtigen Nährstoffen mangelt. Dieser Mangel tritt auch dann ein, wenn er reichlich gedüngt wird, weil sich die Bodenmilde durch die Düngung nicht in die Tiefe vertiefen können, und mancher Dünger in warmen Böden auch „ausgewaschen“ wird. Auch bereits müde Böden aber dennoch weiter ausgenutzt werden, so pflanze man auf ihnen Obstbäume anderer Arten als vorher, da fast jede Fruchtart dem pflanzten Boden etwas anderes entzieht. Außerdem pflanze man in der Art, daß man je neben dem alten Baum, auf den Boden pflanzt, d. h. nur wenig Erde ausgräbt, tief lassen aber die Wurzeln bis zum Wurzelstamm mit einem Erdbügel bedeckt. Diese Pflanzart eignet sich besonders gut für schweren Boden.

la. Karstoffelwasser. Beim Rechen von Karstoffeln für Hühner und Schweine ist anzuraten, das Wasser abzugeben. An der Karstoffelschale ist ein Giftstoff „Zolantein“, der beim Kochen von dem Wasser aufgenommen wird. In Karstoffeln, die Reiten oder Gärten durch Giftstoffe gekümmert haben, kommt Zolantein meistentenfalls mit dem Wasser ab, abgetrennt, damit man dieser Giftstoffe nicht nachteilig wirken.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Der Schumann-Prozess bereits „ausverkauft“.

Die mit Spannung erwartete Verhandlung gegen die Schumann-Einbrecher J. W. und Genossen wird einen kurzen Anfang des Publikums zur Folge haben. Im Voraussgang vieler Taktiken hat das Untersuchungsamt besondere Eintrittskarten zum Zuschauerraum vorgelegt. Diese sind inzwischen allerdings vollständig verausgabt worden.

Kammermusik in der Gewerbeschule.

Die Vereinigung zur Pflege von Kammermusik, Leitung Georg Sudholz, hat zu einem Musikabend in der Gewerbeschule eingeladen und einen gut besetzten Saal. Die Lust zum Musikieren steht in manchem, nur das Betätigungsfeld findet er nicht leicht. Anzusehen wird hier die neuorganisierte Vereinigung wirken und zugleich Wege aufzeigen, in welcher Weise gute, dauerhafte Musik entstehen und ausbreiten kann. Der Abend war der Streichmusik gewidmet und erries, daß der Ausübende bei untern großen Weistern so mancherlei findet, das auch für den Liebhaber lieblich ist, wenn er neben der musikalischen Begabung den erforderlichen Arbeitseifer entfaltet. Wo sich beides paart, da ist dann auch das Ergebnis eine Quelle der Freude, wie sie sich selten offenbart. Aber das ist kein geistreiches Virtuolenstück oder ein Versuch, so zu sein — das sollte es auch nicht — wohl aber ein Musikieren, geboren aus der Freude am Schönen, ein Spielen, grazil und leicht, wie es aus dem Herzen quillt. Schon die erste Nummer der Vortragsfolge, ein Andante für Doppelquartett von Schöten, das alle Mitwirkenden auf dem Podium reizte, ließ erkennen, daß die jungen Spieler nicht nur ganz bei der Sache waren, sondern auch sich gut zusammenfanden. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die präzise Wiedergabe des Allegros aus dem kleinen Nachmittags für Streichorchester von Mozart, das den Abend abschloß. Was dazwischen lag, gab den Spielern Gelegenheit, mehr oder minder hervorzutreten, zeigte auch, daß das Einzelinstrument (Cello-Solo, Violoncello und Strahlende von Bach, gespielt von Sudholz) vollwertig sein kann. Großen Beifall fand das Andante aus Jandras Rautenquartett (Deutschland-Melodie), ebenso wurden die Sonate für zwei Violinen und Cello von Corelli, ein Trio von Händel und eins von Schubert in der gleichen Besetzung sowie die Variationen aus dem Duett in Es für Violine und Viola von Mozart mit Anerkennung aufgenommen. Der Abend des Abends, anregend zu wirken, wurde ebenso erfüllt wie zugleich den Besuchern eine Freude bereitet wurde, die nicht nur nach den einzelnen Musikstücken, sondern auch vor allem am Schluß ihre Auswirkung fand in dem lebhaften Beifall, der gesendet wurde. Dieser Erfolg wird der Vereinigung ein Anreiz sein, die beschrifteten Wege, der einem so vielversprechenden Aufstiege zeig, weiter zu verfolgen.

Folgen eines Jugendstreiches.

In der Offizierskaserne ereignete sich gestern nachmittags ein bedauerlicher Unglücksfall. Einige Schaulustigen vernünftigen sich damit, die an der Straße lebenden Bäume zu erklimmen. Als einer der Jungen sich auf einen Baum zu kletterte, kamen ihm einige Äste entgegen, die er nicht abwehrte. Er fiel von dem Baum zu schütteln. Dadurch stürzte der Kletterer ab. Beim Sturz schlug er auf den Hinterkopf und wurde sofort bewusstlos. Mit einem blutenden Kopf und einem verletzten Arm wurde er nach Hause gebracht.

Generalversammlung der Sinographen.

Der Sinographenverein Sinoge-Schren, Wilhelmshaven, hielt seine Jahresversammlung ab. Aus dem mit großer Sorgfalt abgelesenen Jahresbericht ging hervor, daß der Verein auch im

parien machten sich mit ihr bekannt. Man war neugierig, aber im übrigen äußerst freundlich zu der neuen „Gastin“.

Wörishoffers rief zur Probe. Gisela stellte sich wieder neben ihn. Die Lampen wurden eingeschaltet, ein Grammophon grölte einen abgetragenen Schlager. Mit den Fingern ging es sehr gut. Wörishoffers war hoch zufrieden. Nur die „Revolutionäre“ machten ihm Kopfzerbrechen und viel Arbeit.

„Das nennt ihr Revolution?“ rief er wutentbrannt. „Zurück, noch einmal! Mehr Temperament! Schlagen Sie die Tür ein!“

Die Tür schloß. Aber die ersten Geister, die man zu sehen bekam, machten einen sehr unheimlichen Eindruck. Das Wörishoffers einen neuen Zufallsanfall bekam.

„Dah! Dah! will ich leben!“ brüllte er. „Und keine Clowns-Grimassen! Rapt auf!“

Er sprang an die Tür und schloß sie entsehlische Geister, daß Gisela nicht wachte: sollte sie lachen oder erschauern?

Nach einmal von vorn!

Und noch einmal, ein viertes, ein fünftes Mal! Immer wieder war es nicht recht. Gegen Mittag, als Wörishoffers die Leute auf kurze Zeit in die Kantine schickte, war er erst halb zufrieden. Endlich, um vier Uhr nachmittags, war es soweit. Er gab dem Operateur einen Wink, er ließ die Solisten und die Musiker gehen.

Die Aufnahmen begannen. Um halb sechs Uhr abends verließ Gisela das Atelier, ganz witzig im Kopfe, aber glücklich.

Zwei Tage war sie nun schon in München, alles ging gut. Der Revolutions-Szenario gelang, hatte die Rolle mit Gisela durchgeführt. Sie erforderte nur wenige Worte. „Kamoh! gnädige Frau“, „Sofort!“, „Wenn ich bitten darf“ und alle die übrigen Kleinigkeiten aus dem Vorfall der Kammerzofe. Sonst enthielt die Rolle nur stumme Szenen. Das Suchen in Schreimomenten. Den Verlauf der Handlung genau an, enthielt auch Einzelheiten über das Kostüm, die Haltung und das Mimikspiel, das zur Schau getragen werden mußte.

Man sah „Olga“, das heißt Gisela, in der ersten Szene beim Aufstehen des luxuriösen Appartements der Schauspielerin Emma Ra-

Herrenprozeß mit Hypnose.

Ein ganzes Dorf im Banne einer Zigeunerin.

Unter der Auflage des Raubes und Betruges stand eine 48jährige Zigeunerin, Frau Dobrai, vor dem Strafgericht in Soloth (Ungarn). Es war einer der merkwürdigsten Prozesse, die je ein modernes Gericht beschäftigt haben.

Frau Dobrai wurde nämlich beschuldigt, durch ihre hypnotischen Kräfte die Bewohner eines ganzen Dorfes, der Ortschaft Kumbes, unterjocht und 15 Jahre hindurch in unglückseligster Weise ausgebeutet zu haben. Die Bewohner hatten eine abergläubische Scheu vor der Zigeunerin, die tatsächlich außergewöhnliche hypnotische Fähigkeiten entwickelte, so daß sie denjenigen, die ihr feindlich gesinnt waren, alle möglichen Krankheiten „anzusaugern“ vermochte.

Wer sich ihren schamlosen Geldforderungen widersetzte, wurde von ihr „verflucht“, und die Folge war, daß diese Leute unter schweren Krankheitserscheinungen zu leiden hatten, denen selbst die Ärzte machtlos gegenüberstanden.

Dadurch wurden die Opfer müde und gingen auf jedes Anbieten der Zigeunerin ein, die auf diese Weise von einer Bevölkerung zu einer der reichsten Herrscherinnen des Ortes wurde. Die „Hexe“ hatte es insbesondere auf die Familie des Gutsherrn Kumbes abgesehen. Sie brachte es durch ihren hypnotischen Einfluß zuwege, daß der künftige Erbe des Besitzes, der junge Kumbes, sich in eine Dornröschen verliebte und die Heirat wollte. Als die verzeuerten Eltern sich endlich herbeiliessen, die Günst der Zigeunerin durch feste Geldgeschenke zu ers-

taufen, brachte es diese durch neuerliche hypnotische Beeinflussung dazu, daß der junge Mann sich plötzlich voller Ekel von dem Mädchen abwandte.

Der alte Kumbes verfuhrte dann, die Hexe abzuschütteln, aber nun suggerierte diese seiner Frau, seinem Sohn und seiner Tochter eine Reihe von schweren Krankheiten.

Die einen rapiden Kräfteverfall und geradezu lebensgefährliche Gewichtsabnahmen der Betroffenen zur Folge hatten. Ein Neurotiker, an den die Patienten sich schließlich wandten, und der zwar die Symptome, aber keine organische Erkrankung feststellen konnte, erkannte schließlich die wahre Natur ihres Leidens und befreite die drei von dem hypnotischen Einfluß. Dann erklärte er eine Anleihe gegen die Hexe, die nun vor dem Strafgericht kam.

In der Verhandlung legte Frau Dobrai, ihre Opfer mit Hilfe der Hypnose heraus zu haben. Sie erklärte, daß die Leute, ihr für ihre Wohltaten freimüßig Geschenke machten. Mit dem alten Kumbes habe sie ein Liebesverhältnis gehabt, — eine Angabe, die Kumbes ebenfalls bestritt.

Das Gericht beurteilte die Anklage wegen Betruges, begann durch Vorprüfung übernatürlicher Kräfte.

zu zwei Jahren Gefängnis.

Die Richter konnten nicht die restlose Überzeugung gewinnen, daß die „Hexe“ ihre Opfer hypnotisiert hatte, obwohl die Sachverständigen die Hypnose bezeugt hatten.

Jadeklaffische Filmchau.

Deutsche Filmspiele. Das neue Programm zeigt in seinem ersten Teil eine Serie interessanter Bilder von dem Fernlektiff „Jähzinger“. In leicht verständlicher Weise wird hier die dramatische Übertragung der verschiedenen Funktionen von dem Begleitfilm „Bist auf die Jähzinger“ den Lesern vor Augen geführt. Verschiedene Szenen des Kommen zur Ausführung, so das Wenden des Schiffs, das Schnellfahren, das plötzliche Stoppen, das Abfeuern von Breitseiten usw. Ebenso deutlich wird gezeigt, wie bei einem eventuellen Verlegen irgendeines Maschinenteiles die ganze Maschine sich selbstständig ausrichtet. Zu den Bildern gibt Herr Kapitänleutnant Kumbes, der die Führung des Vorgesetzten durch den Beobachter des Geheimnisses eines Fernlektiffes in bester Weise enthüllt wird.

Jahre 1931 fleißig gearbeitet und Gutes geleistet hat. An 82 Übungsabenden wurden die Mitglieder in allen Geschwindigkeitsstufen von 80 bis 300 Kilben in ihrer fotografischen Ausbildung gefördert. Die Mitglieder der Praktikerguppe haben des öfteren Vorträge und Verhandlungen aller Art fotografisch aufgenommen. Auch die verschiedenen Wettbewerbe des Jahres zeigten immer wieder die Leistungsfähigkeit des Vereins. Vereinsmeister ist Herr Böhm mit 340 Kilben. Am schön- und reichhaltigsten

Sunlicht Produkte billiger!

und wertvolle Gutscheine dazu!

SUNLICHT SEIFE LUX SEIFENBLOCKEN
Doppelpack 27 Pfg. Doppelpack 45 Pfg.
Wurzel 23 Pfg. Originalpack 27 Pfg.
Neue Packg. 10 Pfg. Reispapack 18 Pfg.
SUMA
VIM
Doppelpack 35 Pfg. Originalpack 36 Pfg.
Normaldose 20 Pfg. und die neue
ATLANTIS TOILETTE SEIFE
zu 25 Pfennig

SUNLICHT GESELLSCHAFT A. G.
MANNHEIM - BERLIN

Zum 75. Geburtstag der Witwe Hans v. Bülow.



Marie von Bülow, die zweite Gattin des großen Dirigenten Hans von Bülow, feiert am 12. Februar ihren 75. Geburtstag. Marie von Bülow, eine gebürtige Wienerin, war als Schauspielerin in Meiningen tätig; nach dem Tode ihres Gatten gab sie keine Briefe in einem neubändigen Werk heraus. Zur Unterstützung notleidender Künstler organisierte sie die bekannten Mittwochs-Nachmittage in ihrem Heim, die vielen heutigen Größen der Kunst das erste Auftreten in der Öffentlichkeit ermöglichten.

Für die Jadedäcker ist die Bilderte von ganz besonderem Interesse, da die Jähzinger in diesen Seiten des öfteren längere oder kürzere Einblicke in die Welt der Jähzinger eigenartigen Aussehen von jung und alt bekannt und seinen unbekannten Innern wegen mit einer gewissen Scheu betrachtet wurde. Und darum sei auf diese Bilderte hier ganz besonders aufmerksam gemacht. — Der zweite Teil des Programms bringt die „Touffmische Operette K. u. u.“. Es ist die Geschichte eines kleinen Mädchens, das infolge Verwechselung für eine große Diva gehalten wird, seine Rolle auch ganz gut durchführt, zum Schluß aber den Fährten des kleinen Mädchens und seinen Hoffnungen gründlich naschführt. Da Reinhold Schünkel die Regie, Käthe v. Kragg und Willi Frick die Hauptrollen innehaben, so ist dadurch schon von vornherein eine flotte und amüsante Handlung gewährleistet. Emmerich Kaiman hat dazu eine prächtige Musik geschrieben, die nicht nur den vielen mitwirkenden kleinen Mädchen in die schönsten Seiten führt, sondern auch auf die Zuhörer übertragen wird. — Die folgende Wochenschau bringt wieder eine Reihe interessanter Bilder vom Tage, so vom Winterport, der „Grünen Wälder“, im. Zusammenfassend kann dem neuen Programm unbedingt die Note „Gut“ erteilt werden.

is. Kammer-Dischpale. Daß die Leitung der Kammer-Dischpale den Tonfilm „Der blaue Engel“ noch einmal aufführt, ist nur zu begrüßen. Nach einem Roman von Heinrich Mann, „Professor Unrat“, gedreht, hat der Film, in dem Marlene Dietrich und Emil Jannings meisterhafte Proben ihres Künsterlebens ablegen, sich die Welt erobert. Der Film zeigt, wie der gutaussehende Gymnasialprofessor Emanuel Rath sich in eine zweifelhafte Dame der Halbwelt, eine Sängerin, verliebt und Stellung, auf alles im Stich läßt, um dem Mädchen zu folgen. Er heiratet sie und wird Mitglied der reisenden Künstlertruppe. Im „Blauen Engel“, jenem Szenario, in dem er Lola-Lola fennengelockt hat, soll der ehemalige Professor als dummer Augst auftreten. Er ist vollkommen apathisch und läßt alles mit sich geschehen. Als er aber, schon zum Geipst der hemmungslosen Waise gemordet, sieht, wie seine

folgt, in fofettem, schwarzem Kleide, weißer Schürze und Häubchen. Gewenla ließ sich die Schokolade ans Bett bringen. Befehle kamen, der Herr des Hauses, der russische Fürst, tritt die hübsche Kammerzofe ausgiebig in die Wange.

„Olga“ flopte ihn auf die Finger und lagte die Feder. „Aber bitte, nicht! Herr! Das kann Ihnen nicht schaden, sondern nur demühen!“ In deren Verlauf die Herrin hysterische Anfälle bekam, „Olga“ mit tadelnden Umschlingen herbeiziele und Beichten abnahm schließlich Fährten im Schlafwagen, im Schlitten, Alibiende und Begründungen, dazwischen Revolution, Kammerzofen und Flucht. Und endlich der Schluß des Spiels in einem russischen Seebad, in dem die berühmte Schauspielerin, von allen verlassen, vor den Augen „Olgas“ Selbstmord verüben wollte und schließlich von einem geheimen Liebhaber zu Glück und Happy end ins rettende Ausland entführt wurde. Kurz: in sechzehn Szenen hatte Gisela, wenn nicht eine aktive Rolle, so doch eine unbedeutende zu spielen, die viel Geisid und Anpassungsgebe erforderte.

Die Zukunft, die sich ihr bot, mußte herzlich sein. Gisela hatte das erste Mal in ihrem Leben eine Betätigungsmöglichkeit gefunden, die ihrer ganzen Beranlagung entsprach.

Nur das Leben selbst angetan, „Aber das kann Ihnen nicht schaden, sondern nur demühen!“ In deren Verlauf die Herrin hysterische Anfälle bekam, „Olga“ mit tadelnden Umschlingen herbeiziele und Beichten abnahm schließlich Fährten im Schlafwagen, im Schlitten, Alibiende und Begründungen, dazwischen Revolution, Kammerzofen und Flucht. Und endlich der Schluß des Spiels in einem russischen Seebad, in dem die berühmte Schauspielerin, von allen verlassen, vor den Augen „Olgas“ Selbstmord verüben wollte und schließlich von einem geheimen Liebhaber zu Glück und Happy end ins rettende Ausland entführt wurde. Kurz: in sechzehn Szenen hatte Gisela, wenn nicht eine aktive Rolle, so doch eine unbedeutende zu spielen, die viel Geisid und Anpassungsgebe erforderte.

„Und Sie glauben, daß es mir gelingt?“

„Ich bin überzeugt davon. Arbeiten Sie weiter an sich selbst, dabei werden nichts mehr links lassen, und werden Sie das, was Sie sein wollen.“

Gisela war glücklich. Die Proben wurden abgetüzt, die ersten Aufnahmen verliefen günstig. Gisela wurde sehr engagiert, bekam ihren Kontrakt und Anfinbunder Wert monatlich, diesmal nicht mehr durch den Wendenfreund Doktor Friedländer, sondern von der Filmgesellschaft.

Mit Riddo Delbo, dem gegenwärtigen Star des Unternehmens und der Interpretin der Hauptrolle des neuen Films, verließ sich Gisela ausgenommen auf die Kammerzofe Olga wurde nicht nur im Film die Verkörperung der großen Schauspielerin. Das Leben übertraf bald das

Spiel. Riddo und Gisela wurden unzertrennliche Freunde.

Manche Unannehmlichkeiten, die die neue Welt für sie alleinlebendes junges Mädchen mit sich brachte, blieben Gisela durch die Bekanntschaft erspart. Riddo und sie verbanden die Freizeit zusammen, sie unternahm Ausflüge an den kommenden schönen Frühlingstagen; Riddos Gatte, Theaterregisseur, begleitete sie gewöhnlich.

3. Kapitel.

Gisela im Unglück.

Die Schlußaufnahmen des Films „Aus dem Leben einer Schauspielerin“ waren heraufgekommen. Das Szenario belegte, daß die Heldin Emma Rath sich nach der russischen Revolution in ein abgelegenes Seebad flüchtete und hier, nach einem mißlungenen Selbstmordversuch, im Boot von einem geheimen Liebhaber ins Ausland entführt wurde. Olga, die Kammerzofe, die sich nicht von ihrer Herrin trennen wollte, „ertrank“ dabei im Wasser.

Wörishoffers suchte lange, bis er einen passenden Schauplatz fand. Direkt an die See zu fahren, war nicht zu haben. Eine Stelle am Ufer des Starnberger Sees schien geeignet.

Auf einige Tage wurde die Tätigkeit nach draußen verlegt.

Es war eine Erholung für Gisela. Sie wohnte mit Riddo Delbo im Hotel, sie machten viele Spaziergänge, sie fuhren zusammen im Boot auf dem See. Gisela war zufrieden und glücklich wie nie.

In einem sonnigen Tage, früh am Morgen, begannen die Aufnahmen.

Ein Stüd des Ufers, etwa fünfzig Meter breit, war als „Meeresstrand“ hergerichtet. Man sah Boote ankommen und verschwinden; eine bunte Menge von Kindern und Frauen belebte den Platz an der „Hofenmauer“. Emma Rath und Olga, die, dem Szenario gemäß, in dem kleinen „Kücherboot“ zuflucht gefunden haben, kamen des Morgens, nahm auf eine Boot. Gisela und Emma kamen immer häufiger, bis sie ihre Selbstmordabsichten durchführen beschloß. Sie mietete ein Boot, mit

Olga zusammen, um den Tod in den Fluten zu suchen. Der heimliche Liebhaber“ beobachtete die Szene vom Ufer aus, sprang im letzten Augenblick in ein Motorboot, rettete die Schauspielerin und fuhr mit ihr der nahen Landesgrenze zu, während die treue Kammerzofe „Olga“ von den Fluten verschlungen wurde.

Die Weraufnahmen fielen zu Wörishoffers Zufriedenheit aus. Gisela und Riddo befestigten das Boot. Der Operateur fand am Ufer ein anderes Boot in einem Motorboot, um die Großaufnahmen zu machen.

Gisela ruderte, die Helbin lag am Steuer und blühte mitleidvoll in den blauen Himmel. Das Boot kam vor das Objekt.

„Achtung — fertig!“ rief der Operateur. Und furbete los . . .

In diesem Augenblick geschah es.

Die Statisten am Ufer brachen in Schreien. Schreie aus, Gisela war plötzlich aufgetaucht. Emma wollte über Bord springen. Die beiden Frauen klammerten sich entsehl aneinander. Das Boot verlor seinen Gleichgewicht unter den Füssen.

Die Operateure brachen erschrocken ab.

„Weitermachen! — Zum Teufel!“ hörte man eine Stimme. Es war Wörishoffers, der den Operateuren zurief. „Was sagen Sie — furbeln Sie weiter!“

Stilles Entsetzen!

Ein paar Kompanen protestierten laut. Die Menge am Ufer lachte.

Die beiden Frauen lachten gellend um Hülfe, kämpften verzweifelt mit den Wellen.

Nach die Aufnahmeapparate schwenkten gleichmäßig, als sie nichts gesehen, markierten genau jede Woge des ersten Todesstromes, den die beiden Schauspielerinnen hier vor den Augen von Hunderten von Zuschauern führten.

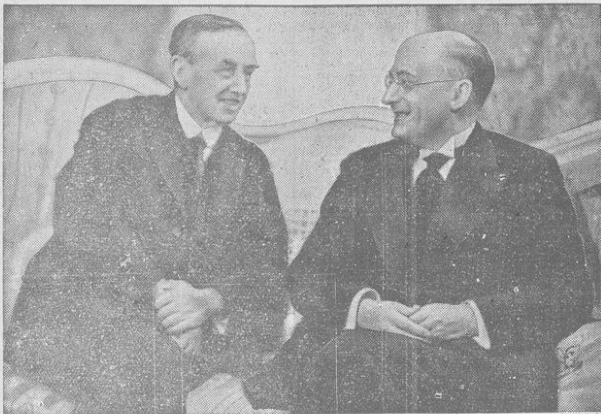
Einige Sekunden später verlor Gisela mit einem matten Schrei im Wasser.

Riddo Delbo wurde von der Flut zur Seite getrieben. Ein Motorboot schoß hinterher heran.

(Fortsetzung folgt.)

~ Bilder vom Tage ~

Nach der Abküstungsrede des Reichskanzlers.



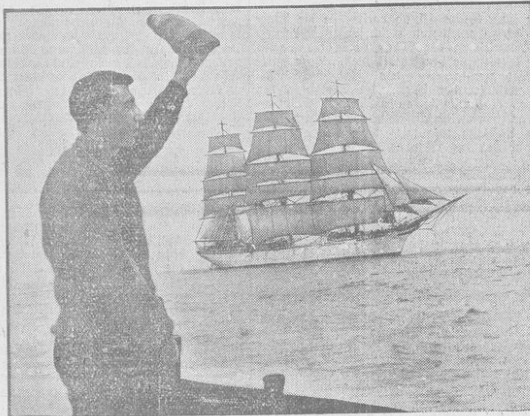
Ausprache des Kanzlers Dr. Brüning (rechts) mit dem englischen Ex-Minister Henderson (links), dem Präsidenten der Genfer Abrüstungskonferenz. — Die zwei Tage, die der Reichskanzler in Genf verbrachte, umfachten ein außerordentlich umfangreiches Programm. Im Mittelpunkt stand die große Rede des Kanzlers vor der Abrüstungskonferenz. Besprechungen mit einer langen Reihe führender ausländischer Politiker schlossen sich an.

Feuerwehr auf Schneeschuhen.



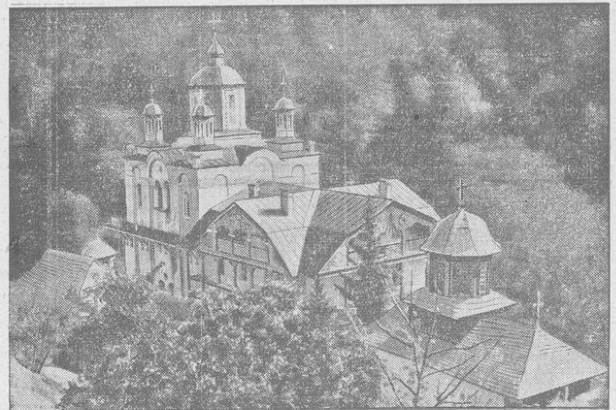
Ausrüsten der Schreiberhauer Feuerwehr auf Schneeschuhen zur Brandstätte. — Die Feuerwehr des Riesengebirgs-Städtchens Schreiberhau ist mit Schneeschuhen ausgerüstet, auf denen sie ebenso rasch zur Brandstätte gelangen kann wie andere Feuerwehren mit ihren modernen Automobilen.

Poesie des Meeres.



Mit vollen Segeln zieht das deutsche Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“ an der Küste Schottlands vorbei. Ein Küster winkt Glück zur weiten Fahrt. Wie ein letzter Gruß aus der romantischen Vergangenheit wirkt dieses Bild.

Zur Brandkatastrophe des rumänischen Klosters Turnu.



Das alte rumänische Kloster Turnu (bei Pitesti), das mit zahlreichen wertvollen alten Handschriften und Dokumenten ein Opfer der Flamme wurde.

Das „Volkssanto der Rüste“.



Ein Kleinflugzeug für 2500 Mark dessen Vorführung in Berlin großes Aufsehen erregte. Das Flugzeug wird als Ein- oder Zweiflügler geliefert und vermag eine Stundengeschwindigkeit von 125 bis 130 Kilometer zu erreichen.

Ein historisches Rathaus in Ostpreußen niedergebrannt.



Blitz auf die Brandstätte. — Das historische Rathaus in dem ostpreussischen Städtchen Guttadt brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Auch das wertvolle Archiv ist zum großen Teil verbrannt. Die Löscharbeiten waren durch die scharfe Kälte, die alle Hydranten zum Gefrieren brachte, aufs äußerste erschwert.

Druckfaden liefert Paul Hug & Co.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Heimliche, Verarmung der Arbeitslosen. Die Monatsvermittlung der Arbeitslosen findet am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im Friedrich-Ebert-Haus in Heimliche statt. Unter anderem steht auf der Tagesordnung der Bericht vom Kreisrat und über die kommende Gattung in Bremerhaven.

Schweres Aus der Gemeinderatsitzung. Seitens der Gemeinderatsitzung, während die Sitzung im Friedrich-Ebert-Haus stattfand, hielt die Rechte die Rechte der Gemeinderatsitzung in recht notwendiger Stimmung zu befinden. Verschiedene Mitglieder der nationalen Arbeitsgemeinschaft waren durch Erläuterungen vertreten. Schließlich hatten sie Gemeinderatsitzung über ihre bisherige Arbeit und so ganz leicht wird es ihnen auch nicht fallen, ihre Niederlagen bei der Wahl des Gemeinderats und jetzt wieder bei der Volksabstimmung zu verkörpern. Einmütig wurden die Beschlüsse gefasst, und zwar: Der Gemeinderat soll versuchen, das Wohnhaus, welches die Gemeinderatsitzung im Zwangsverfahren des Gemeinderats hat, günstig zu verkaufen. Das Vermögensgut soll noch nicht gefast und wurde deshalb zurückgestellt. Einem Einwohner wurde die Grunderwerbssteuer erlassen. Zu einem Antrag der Erwerbslosen, ihnen Gemeinderatsitzungen zur Benutzung als Gartenland, unentgeltlich zu überlassen, wurde mitgeteilt, daß der Gemeinderat sehr wenig Land zur Verfügung steht. Der Gemeinderat wurde beauftragt, 1 Hektar Land zu pachten, und dieses den Erwerbslosen dann unentgeltlich zur Benutzung zu überlassen. Der Antrag, zwei Erwerbslose mit beratender Stimme an den Gemeinderatsitzungen teilnehmen zu lassen, mußte als gescheitert abgelehnt werden. Die Kreisangehörigen der Gemeinde sollen von der Spar- und Leihbank nach der Amtsparagrafen unbedeutend werden, weil letztere dieselben kostenlos verwaltet. Der Vorsteher gab bekannt, daß am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Klosterpark gegen Vergütung ein Solverkauf stattfindet. Ebenfalls teilte er mit, daß das Volksbegehren, eines Aufschusses des Gemeinderats nur 418 Einkünfte aufzuweisen habe, und somit die Sache abgelehnt ist. Auf Anfrage erklärte der Vorsteher, daß Warenpreise gemindert in Höhe von drei Mark ausgegeben würden. Das sei Sache der Arbeitslosen. Zum Schluss ersuchte die nationale Arbeitsgemeinschaft, ihrem mit Mut und Entschlossenheit geladenen Herzen etwas Luft zu machen. Sie taten empfindlich eine Mitteilung aus Mitleidsgefühl im „Volksblatt“ betreffs Warenpreisminderungen. Das „Volksblatt“ würde von vielen Lesenden gelesen, und der Vorsteher sollte deshalb den betreffenden Artikel widerrufen. Der Vorsteher erklärte aber, es ohne Nachprüfung der Gefährdung zu können. Das war übrigens auch der Zweck der Veröffentlichung.

Wien-Körner. Erfolgreiche Verarmung der SPD. Im Saale von Scherl in Wien-Körner sprach der Bundestagsabgeordnete Scherl über die großen Schwierigkeiten der Wiener Arbeiterbewegung im Jahre 1932. Redner erklärte sich seiner Aufgabe in allgemeiner menschlicher Form und konnte als Kenner österreichischer Verhältnisse diese Fragen beantworten, die im Vorlande großes Interesse erregen. Selbstverständlich waren auch die Nazis in größerer Anzahl erschienen, doch schienen die entscheidenden Auswärtigen des Reiches über die heuchlerische Politik der Nazis, auf das Auftreten von Hitler in Großbundesrat, das keinesfalls mit dem Ehrenamt „Arbeiterparlament“ in Einklang zu bringen ist, ihre Wirkung auch auf diese nicht zu verfehlen. Sie hörten sich alles ruhig an, und als ihr Referent und Disziplinierungs-Richter mit großem Wortschwall ausstieg: „Unsern Hitler gehört unser Herz, und wenn er beschließt, den nächsten Winter

Die galanten „Verbindungen“ des Bankiers Markus.

Verbindungen, die ein Bankhaus ruiniert haben.

Berliner Brief.

So etwas hat es in Moskau noch nicht gegeben, erklärte der verzweifelte Bankiermeister bei der Verhandlung gegen den Bankier Markus und dessen Sozius Schreiber, als er von den Zuhörern förmlich über den Haufen gerannt wurde. Tatsächlich gab es in Moskau seit Monaten nicht einen solchen Anblick von Neugierigen, wie in diesem, in jeder Hinsicht ungewöhnlichen Prozess.

Ein kleines verheulenes Männlein stand vor dem Richter: häßlich, fahlgelblich — alles eher als das Prototyp eines Damenfreundes und großen Verführers. Und doch spielte Markus im Aufstieg und Zusammenbruch dieses fahlgelichen Mannes eine entscheidende Rolle. Markus führte ein eigenes Doppelleben. Zu Hause spielte er den Mallesanten und guten Familienvater, lebte relativ bescheiden, daneben aber gar er.

Einmütig für seine zahlreichen Freundschaften.

aus. Sein persönlicher Verbrauch belief sich auf 300 000 Mark jährlich, während er 2 B. für einen Angestellten, der bei ihm 30 Jahre im Dienst war, nicht einmal eine Kiste Zigaretten übrig hatte.

Als das Bankhaus Markus vor einigen Monaten in Konkurs ging, beliefen sich seine Verbindungen auf rund 7 Millionen Mark. Von der Gründung des Konkurses betrug das Bankhaus 181 Mark, während das Bankkonto die größte Höhe von 8,07 Mark erreichte. Von den Kreditbeträgen, die dem Bankhaus von seinen Kunden anvertraut wurden, ist fast gar nichts übrig geblieben. Zwar erklärte Markus seinem Verwalter, daß er im Ausland

Guthaben in der Höhe von 3 Millionen Dollar

besitze, aber dieses Geld scheint nur in seiner Phantasie zu bestehen.

Die Verhandlung war in mehr als einer Hinsicht aufsehenerregend. Markus betritt jedes Verhör und erklärte, daß er das Geld nur in unglücklichen Spekulationen verloren habe. Allerdings gab er auch die phantastisch hohen Geldsummen an seine Freunde an. Das Gericht behandelte diese Reden nicht ernsthaft, die Namen der beteiligten Damen wurden entweder gar nicht oder nur mit den Anfangsbuchstaben genannt. So hatte eine von ihnen, eine Wienerin, nicht weniger als 50 000 Mark bekommen, außerdem ein Schloss, das früher ansehnlich dem Bräutigam von Preußen gehörte haben soll. Eine Kräulein, Kräulein L. hat neben hunderttausend Reichsmark 30 000 Mark in der Tasche erhalten. Zwei Schwestern bezogen eine monatliche Rente von 2500 Mark. Eine Frau Hilse wurde mit 20 000 Mark, ein Kräulein L. S. mit 30 000 Mark, einer Monatsrente von 1500 Mark und einem Pauschalo ausgestattet. Kräulein L. S. allein sollte dem Bankier 60 000 Mark.

„Ohne Krieg kein Sieg und keine Freiheit“ regte sich kaum eine Hand zum Beifall. Ob das „künftige Kanonenerlöser“ auf dem Bande doch schon etwas bedenklich geworden ist? Genosse Hinrich ging weiter in der Diskussion auf die Wiener Verhältnisse ein, wo es genau so ist, wie in Ostpreußen, indem man die Landarbeiter um jeden Lohn arbeiten lassen will. Dem Re-

Einem anderen Freund richtete Markus ein Zigarettengeschäft ein.

eine frühere Angestellte wurde mit 30 000 Mark abgefunden. Es kam manchmal vor, daß Markus Frauen das Geld direkt aufdrängte. Einem Mädchen, das gegenwärtig Köchin in der Tischkellnerin ist und das von ihm kein Geld nehmen wollte, erklärte er eines Tages, daß ein Unbekannter auf ihr Konto 4000 Mark hinterlegt habe, über die sie nun verfügen dürfe.

Ein anderer „Koll“, der von den Zuhörern nicht ohne Schmunzeln aufgenommen wurde, war der einer Frau Staatsanwältin K. Auch diese Dame hatte von Markus Geld bekommen und ihm als Sicherheit ihre — Kleider in Depot gegeben. Allerdings konnte die Konkursmasse dieses Depot nicht verwerten.

Einem Stuhl nur 7 Millionen.

Bekanntes merkt wurde ein tragikomischer Zwischenfall, der sich während der Verhandlung ereignete. Ein Mann, der sich dem Bankiermeister gegenüber als einer der Geldschätker vorstellte, wollte im Innenraum Platz nehmen, konnte aber bei dem fürchterlichen Andrang keinen Stuhl ergattern. Endlich erhielt er einen freien Sitz und hüpfte auf den Platz zu. Der Bankiermeister wollte ihn hinweisen, als der Vertreter der Geldschätker, Dr. Aren, sich plötzlich vernachlässigte.

„Der Herr hat nur 7 Millionen Mark verloren, lassen Sie ihn dafür wenigstens einen Stuhl.“

Da hatte auch der Bankiermeister ein Einsehen.

Neben dem Berliner Fernbach, dem die Geschäftsverbindungen mit dem Bankhaus Markus 7 Millionen gekostet hat, ist auch der Reichsgeheimrat Daniel um 1,5 Millionen Mark geschädigt. Er hatte seinerzeit Markus sogar zu seinem Testamentvollstrecker ernannt.

Markus' Mitangeklagter, Schreiber, machte einen weitestgehend anfechtbaren Eindruck. Auch er hat sehr viel Geld für private Zwecke entnommen. Seine blinde Mutter erhielt von ihm 15 000 Mark jährlich.

Interessiert ist, daß Markus seit der Einleitung des Verfahrens bereits

drei Selbstmordversuche unternommen

hat. Die Verhandlung wird voraussichtlich einige Tage in Anspruch nehmen.

(Berlin, 12. Februar. Radiobüro.) Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte gestern Abend den Bankier Markus wegen Vergehens gegen das Bankdepotgesetz in Tateinheit mit einseitigem Konkursvergehen zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Der Mitangeklagte des Bankhauses, der Produkt-Schreiber, erhielt ein Jahr und sechs Monate Gefängnis.

ferenten war es ein leichtes, unter lautloser Stille der Versammlung, den Disziplinierungsreferat der Nazis aufzuwerfen. Die SPD, marschierte auch im nördlichen Vorland. Das war der Eindruck dieser Versammlung.

Jetzt, Sitzung des Gemeinderats. Die Mitglieder des Gemeinderats waren zu Donnerstag Abend nach Rente Hofbesitzer Gehöft zu einer Sitzung geladen. Gemeinderatsreferat Borchers leitete die Sitzung, die er um 7 Uhr eröffnete. Es wurde zunächst über den Antrag der Einwohner von Dinstücken auf Verbreiterung, Verlängerung und Inlandnahme des Weges berichtet. Der Gemeinderat wird erst eine Beschlussempfehlung vornehmen. Abgelehnt wurde gegen vier Stimmen der NSDAP, der von ihnen eingebrachte Antrag auf Neuwahl des Wahlbezirks-Beschwerde-Ausschusses. Dieser Ausschuss ist erst vor ganz kurzer Zeit gebildet worden; warum derselbe neu gewählt werden sollte, ließ sich nicht erklären. Die Nazis möchten gerne alles allein bestehen. Die gleiche Partei hatte einen Antrag auf Senkung der Zinsen für Gemeinderatsdarlehen eingebracht. Daß die Zinsen gemindert werden müssen, brachte jedes Mitglied zum Ausdruck. Wenn aber die Zinsen der Gemeinderatsdarlehen allein gemindert werden, so bedeutet dieses nur einen Transfer von den reichen. Auf Vorschlag der Zinsen wurde beschloffen, eine Eingabe an das Ministerium zu richten, den dort schon vorliegenden Antrag auf Senkung der Zinsen für Staatsdarlehen beschleunigt zu erledigen. — Der Einwohner Peter

Heeren soll 413,30 RM. Wertzuwachssteuer zahlen; er bietet in einem Schreiben um Ermäßigung dieser Summe. Hierfür schlägt die SPD eine Ermäßigung von 50 Prozent vor. Der Gemeinderat folgte aber dem Antrag der NSDAP, und lehnte das Gesuch ab. — Die Arbeiter der Firmen G. Bülhoff und Oden beauftragten für alle Unterzeichner des Antrages Erlass der Bürgersteige und beglückwünschten den Antrag mit der in den Betrieben vorhergehenden Kurzarbeit. Gemeinderatsreferat Borchers glaubte, daß eine allgemeine Ermäßigung nicht durchzuführen sei. Den meisten Arbeitern ist auch bereits ein Viertel bis ein Drittel der Steuer vom Lohn abgezogen worden. Es wurde vorgeschlagen, die nächste Rate erst im nächsten Monat wieder anzufordern. Wer dann nicht zahlen kann, soll einen Antrag auf Erlass der Ermäßigung stellen, der dann geprüft wird. Der allgemeine Erlass wird vom Gemeinderat abgelehnt. — Der Landeslehrerinnenrat hat um eine Beihilfe für die Lehrerinnen. Auch dieses Gesuch verfiel für dieses Jahr. Kommender 5. März. Die Bewohner des Gemeindehauses am Markt beantragten Mietenfrierung. Für zwei Bewohner wird die Miete auf 40 RM. ermäßigt und für einen Mieter auf 20 RM. Gleichfalls wurde der ebenfalls in einem Gemeindehaushaus wohnende Witze Rentner die Miete von 28 RM. auf 24 RM. ermäßigt. Die Mietenfrierung tritt schon ab 1. Januar in Kraft. — Anträge auf Übernahme von Mieten, Zinsen und Krankenhauskosten wurden vertraulich verhandelt.

Donnerstags. Also doch politischer Nachschuß. Der von uns an dieser Stelle geschilderte Überfall auf das Schaufenster des Kaufmanns und Nazi-Gemeinderatsreferenten Borchers erfolgte in der letzten Nacht eine Wiederholung. Es, der seine Scheiben wieder erneuert hatte, lag in tiefem Schlaf, als ihn ein heftiges Klirren wiederum aus dem Bett riss. Ein Bild überzeugte ihn, daß die neuangelegten Scheiben schon wieder zertrümmert waren. Da er selbst Telefonanruf machte, konnte er gleich die Gemeinderatsreferenten. Der Kommunist H. war auch bald zur Stelle und nahm sofort mit seinem Hund die Verfolgung des Täters auf. Und siehe da, bald hatte man ihn eingeholt. Es handelt sich um einen bekannten arbeitslosen Maurer L. aus Odenried, der sich als radikaler Kommunist schon häufig auffallen bemerkbar machte. L. der verheiratet und Vater mehrerer Kinder wurde verhaftet. Wir beglückwünschten es sehr bedauerlich, daß die Parteigenossen sich in unserer Gemeinde auf diese Weise Muscard verhassten. Lobpreis erleidet einen empfindlichen Schaden, da er nicht versichert war.

Kurze Notizen aus dem Lande. Schwere innere Verletzungen erlitt ein Landwirt in Neuenburg beim Sturz von einem Baum. — Zum Schaden auch noch der Höhe mußte sich ein Einwohner in Siedras gefallen lassen. Dem Spitzhaken nachts familiäre Hühner mit Ausnahme des Hahnes weggeholt. Der Hahn trug am anderen Morgen einen Zettel mit der Aufschrift: „Jetzt bin auch ich arbeitslos.“ um den Hals. — Das Gericht in Odenried hat einen Lehrer auf neun Monate ins Gefängnis, weil er einen erpresserischen Brief an eine Lehrerin geschrieben hatte. — Einem Einwohner in Flämschen war vor 15 Jahren auf ungesetzliche Weise eine Uhr aus dem Hause gekloppt worden. Jetzt hat die Uhr in einem Paket, mit Adresse versehen, morgens vor der Haustür, wo sie der unbekannte Täter niedergelegt haben dürfte. — Anfolge Glätze fuhr in Aurich ein Auto in eine Scheune und zerfiel in eine Klemme. Der größte Teil der Auslagen wurde unbrauchbar. — In Hortebrügge verfuhr ein Kind eine Heftzwecke. Nachteilige Folgen sind nicht eingetreten. Dagegen die Stadt Aurich durch die Notverordnungen 24 100 RM. weniger Ausgaben und 25 000 RM. weniger Einnahmen hat und zu diesen 4000 Reichsmark festbetrag noch 3000 RM. andere Mehrausgaben hinzutragen, braucht sie die Bürger- und die Biersteuer nicht einzuführen, da der Etat noch genügend Reserven enthält.

Todesurteil gegen Arztgattin.

Von einem Gericht im USA-Staat Arizona wurde die Arztgattin Ruth Radd zum Tode durch den Strang verurteilt. Ruth Radd hatte zwei Freunden ihres Mannes in dessen Klinik ermordet.

Geheimnisse.

Auch bei heftigstem Wirtschaftsgeld kann die Hausfrau stets fröhliche Suppen, Soßen, Gemüse usw. auf den Tisch bringen, wenn sie Maggi's Fleischbrüheverwendung. Alle damit hergestellten Gerichte schmecken gerade so als ob sie mit Fleisch gekocht wären. Dabei sind Maggi's Fleischbrüheverwendung billig, und außerdem gibt es auf Maggi's Fleischbrüheverwendung, wie auch auf alle anderen Maggi-Produkte, Gutscheine, deren fleißiges Sammeln durch wertvolle Prämien belohnt wird.

Die Autojäger von Thüringen.

Chauffeurs gefesselt und ausgepeit.

Um nur auf eigene Faust Auto fahren zu können, begingen einige Jugendliche aus Weimar im vorigen Jahr mehrere Überfälle auf Autochauffeurs und wurden dadurch zum Schrecken der Umgebung von Weimar und Jena. Erst bei außerordentlichen Geschicklichkeit eines von ihnen überkommenen Chauffeurs war es zu verdanken, daß die abenteuerlichen Autojäger auf der Jagd durch Weimar gefesselt und unter Aufsicht gefesselt werden konnten.

Die Verhandlung gegen sie fand jetzt vor dem Schöffengericht in Weimar statt. Als besonders verwerflich wurde der Überfall auf einen Jenaer Chauffeur betrachtet, den die Burischen auf dem Wege von Jena nach Weimar mit vorgehaltenen Schusswaffen überfielen

und in einen nahen Wald schleppen. Dort banden und knickelten sie ihn, worauf sie ihn dort liegen ließen, nicht ohne ihm zu „versprechen“, am nächsten Tage den Wagen zurück zu stellen und außerdem ein Schmerzensgeld zu zahlen.

Es war also ein Dummerjünglingsstück, der aber zur fahrenden Gefahr für alle Autofahrer wurde, als die Burischen kurze Zeit darauf wieder ein Auto überfielen und die Frechheit bezeugen, den Inhaber

mitteln durch Weimar fahren zu lassen. Glücklicherweise konnte er vom Wagen springen und die Verhaftung der Burischen veranlassen. Sie wurden zu ein bis drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Seit 1930 ist Kaffee Hag 31% billiger!

1 Pfund Kaffee Hag kostete:	ermäßigung
Langjähriger Preis nach Goldumstellung RM 5.00	
Februar 1930 RM 4.50	RM 0.50
Februar 1931 RM 4.05	RM 0.45
März 1931 Zollerhöhung, trotzdem keine Preiserhöhung.	
31. Dezember 1931 RM 3.65	RM 0.20
Gesamt-Ermäßigung 31% = RM 1.35	RM 0.40

Die bewährte Qualität ist unverändert.

Für erste Sorten coffeinhaltigen Kaffees sind Preise von über RM 4.00 keine Seltenheit. Kaffee Hag kostet nur RM 3.65 das Pfund.

Wir bemühen uns, den Kaffee Hag so billig wie möglich zu liefern. Noch billiger könnte Kaffee Hag nur dann werden, wenn der Zoll ermäßigt, oder die Bezugspreise von Übersee gesenkt würden.

Der Zoll beträgt aber noch immer auf jedes Pfund

gerösteten Kaffee RM 1.00. Der Kaffee ist schon so niedrig, daß die Plantagen, welche unsere hochwertigen Kaffees liefern, bereits mit Verlust arbeiten.

Eine 10%ige Lohnsenkung laut Notverordnung macht infolge des hohen Zolles auf den Verkaufspreis von einem Pfund Kaffee etwa 2 Pfg. aus, die Senkung der Postgebühren und Frachten 1/2 Pfg.

Dagegen beträgt die Mehrbelastung durch die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2% bei 1 Pfund Kaffee 3 Pfg.



Das große Paket jezt nur RM 1.46, das kleine 73 Pfg.

Jeder Kaffeetrinker kann sich heute den guten Kaffee Hag leisten!



Im Russland gearbeitet — nicht geschaut! Von einem deutschen Facharbeiter

7. Das Buch

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Das ist oberstes russisches Prinzip. Alles ist rationiert, alles wird bei den Verteilungsstellen abgegeben.

Nur wer arbeitet, wer in Diensten der Sowjetunion steht, darf dort kaufen.

Um das kontrollieren zu können, muß man im Besitze eines Buches sein, das man wiederum nur dann erhält, wenn man in Arbeit steht. Hat man diese Vorauslegung erfüllt, so muß man aberdem für Kinder 4 bis 6 Rubel, für Erwachsene pro Kopf 20, für Arbeiterfamilien, deren Ernährer im Durchschnitt 80 Rubel monatlich verdient, sich aber selten auf 120 Rubel stellt.

Ein Arbeiter mit Frau und fünf Kindern muß also etwa fünfmal rund zwei Drittel seines Monatslohnes hinlegen, um überhaupt die Berechtigung zu haben, in den staatlichen Verkaufsstellen seine Einkäufe machen zu dürfen. Es ist ihm gestattet, die Summe in Aktien zu kaufen. Bleibt er jedoch im Rußland, so leert man ihm den Kauf und nimmt ihm das ausgeübte Buch wieder ab. Bereits geleistete Beiträge werden nicht zurückvergütet.

Solche staatlichen Verteilungsstellen gibt es nur in den Städten, in größeren Dörfern, außerdem bei Zechen und Industrieanlagen. Wer abseits wohnt, muß täglich den Weg nach dem nächsten „Kobob“ machen, der nicht selten 15 Kilometer entfernt liegt.

8. „Schlangestecken“

Dort muß der Reize der schon lange Harrenden anstehen und ebenfalls warten und warten. Wenn man zum erstenmal diese Menschenfäden sieht, dann taucht das Bild auf, das wir während des Krieges in der Heimat vielfach erleben mußten. Wie man sich damals auch bei uns anstellte, wie man wartete, bis man sein Brot, seine Nation Fleisch, Butter usw. erhielt.

Trotzdem ist der Anblick, Stunden um Stunden, sieht diese Menschenfäden vor den Verteilungsstellen, bewegt sich nur unmerklich, wird kaum kleiner, denn immer wieder kommen neue hinzu.

Man läßt sich ab, man wartet — und man heßt, etwas zu erhalten. Der Ruße weiß, daß er hoffen muß.

Wohlfühl ihm nach seinem Buch ein bestimmtes Quantum zu. Im Durchschnitt beispielsweise 800 Gramm Brot, 100 Gramm Fleisch oder Fisch pro Tag, 5 Eier pro Monat und alle 14 Tage 100 Gramm Butter. Doch alles steht auf der Karte des erwachsenen Arbeiters — es steht regelrecht „auf dem Papier“.

Obwohl das Donbassin — weil es eben ein großes und bedeutungsvolles Industriegebiet ist — das mit Lebensmitteln bestellerte Gebiet Rußlands war, wie mir überall berichtet wurde, vergingen im Herbst 1930 oft viele Wochen, ehe man überhaupt einmal etwas Fleisch bekam.

Dabei sind die ausländischen Facharbeiter bei der Lebensmittelversorgung gegenüber den Russen noch bevorzugt. Nach ihrem Buch erhalten sie rund die doppelten Rationen und zwar 800 Gramm Fleisch oder 150 Gramm Fisch täglich, je 2000 Gramm Butter, Grütze und Zucker, 1 Pfund Fett, 300 Gramm Del, 80 Eier pro Monat, dazu die Extrarationen eines russischen Arbeiters.

Was man aber niemals ist vorgekommen, daß die genannten Rationen auch nur annähernd in vollem Umfang zur Ausgabe kamen.

Nach weit schlechter als der russische Arbeiter ist der Beamte und Angestellte mit Lebensmittel und anderem Bedarf bedacht. Da man annimmt, daß sie — als Kapitalarbeiter — nicht soviel Zahlungsmittel benötigen, hat man ihre Rationen auf die Hälfte des russischen Arbeiters festgelegt und sie auf den freien Markt verwiesen.

9. Was es kostet

Es wäre irrig zu glauben, daß die in den Verteilungsstellen zur Ausgabe gelangenden Lebensmittel einen angemessenen oder bevorzugten Preis hätten.

Wenn man ein Verhältnis zu Deutschland aufstellen will, so zählt der Ruße in den staatlichen Verteilungsstellen durchschnittlich doppelt soviel Rubel für Lebensmittel, wie unsere Hausfrauen für die gleiche Ware in Markt ausgeben würden.

Auf Grund dieser Tatsache läßt sich leicht errechnen, daß der Lohn des russischen Arbeiters nicht ausreichen würde, die ihm papiermäßig zuteilenden Lebensmittel zu kaufen. Tatsache ist, daß der Ruße Geld hat und auch gern kaufen würde, wenn er erst etwas für sein Geld erhielte.

Der „Kobob“ wird geschlossen. Vor der Tür harret die Menschenmenge. Langsam zerstreut sie sich. Es gehen vor allem diejenigen weg, die nicht allzu weit wohnen.

Andere die einen weiten Weg hinter sich haben, verharren weiter auf ihrem Platz. Sie legen sich auf den Boden, legen sich auf die Seite nieder, schlafen auf der harten Erde bis zum nächsten Morgen. Es wollen meistens die ersten sein, wenn die Verteilungsstelle wieder geöffnet wird.

Und am nächsten Morgen, in aller Frühe, lange, viele Stunden, ehe der Verkauf wieder beginnt, hat sich die Menschenmenge wieder angestammelt. Wiederum beginnt das Warten, Hoffen, Zanken und Harten. Stunden, oft nur sehr wenige, vergehen. Die Tür des Kobob wird geschlossen. Es ist nichts mehr da.

So spielt sich das Leben des Russen tagtäglich ab. Immer und immer wieder hoffen die Menschen auf Besserung. Man verdrößt sie. Der „Fünftagesplan“, das Mittel, er wird alles ändern, helfen! Doch niemand der Welteren glaubt mehr daran.

Man erzählt sich gern eine Geschichte, die sich in Moskau zugezogen haben soll und die russischen Ernährungsverhältnisse so recht kennzeichnet.

Zwei Bürger begegnen einander. Der eine, in Eile, wird von dem anderen angesprochen und gefragt, wohin er denn so schnell mole.

„Ich will mich in den Fluß stürzen“, sagt er und begründet sein Vorhaben damit, daß es weder Brot, noch Fleisch, noch Milch, noch Butter gebe.

Der zweite Bürger verdrößt ihn. Er müde warten, bis der Fünftagesplan vorüber sei. Dann gebe es wieder alles in Hülle und Fülle.

Dieser Einwand machte keinen Eindruck. Der zum Tode Entschlossene erklärte vielmehr, wenn er noch etwas warte, dann gebe es auch kein Wasser mehr — Und er eilt weiter.

Sollte diese Geschichte sich tatsächlich zugezogen haben, so dürfte doch der lebensmüde Bürger übertrieben haben.

Eines Tages war ich Zeuge eines Gesprächs zwischen einem älteren und einem jüngeren Russen. Letzterer war beim Frühstück, das aus schwarzem trocknen Brot bestand, als ihn der andere schelmisch fragte:

„Wo hast du denn das Fleisch zum Butterbrot?“

„Es gibt keines“, entgegnete der Jüngere. „Doch warte nur, in zwei Jahren gibt es Fleisch genug.“

„Was nutzt es, wenn in zwei Jahren Fleisch zu haben ist“, entgegnete der ältere barsch und höhnisch.

Der Jüngere läßt nicht locker: „Rußland hat der ganzen Welt mit dem „Fünftagesplan“ einen ungeheuren Stoß gegeben. Nach seiner Vollendung steht alles ganz anders aus.“

„Na“, sagt der ältere Mann und fügt seiner Rede sehr herbe Worte ein: „Rußland hat der ganzen Welt einen so kräftigen Stoß verjagt, daß wir heute am Verzweifeln sind!“

Damit war das Gespräch beendet. Hier die Ansicht des Jüngeren, des streng kommunistischen, fanatischen Anhänger und Verfechter des Fünftagesplans, dort die Meinung des älteren Menschen, der die traurige Wirklichkeit, das elende Hungerleben des russischen Volkes nicht übertrifft und zeigt, auf wessen Kosten der nach seiner Ansicht höchst zweifelhafte Plan durchgeführt werden soll.

10. Wovon leben die Menschen?

So wird man fragen. Die Antwort darauf ist leicht. Brot und Tee, ob und zu einmal Fleisch. Etwas anderes gab es monatlang im Jahre 1930 für den Russen nicht.

Ausgehungerte Gestalten. Keine Menschen mehr. Zerlumpt, gerieft, ohne Schuhwerk, meist barfuß oder mit Lumpen umwickelten Füßen. Kein ganzes Hand auf dem Leibe, geschwefte denn Hufe, Kopf oder Kleid.

Denn noch schlimmer steht es um die Verteilung von Schuhwerk und Kleidung. Ein paar alter Stoff, ein Paar Schuhe sind dem Russen auf sein Buch hin pro Jahr in Aussicht gestellt. Doch er erhält nichts. Nicht das geringste.

Bei beiderlei Räte sammeln sich die Menschenströme vor den Verteilungsstellen. Nicht im Magen, harren sie fundenlang, um dann — wenn ihnen das Glück hold war — mit etwas Brot, Tee und selten Fleisch oder Fleisch, wie Könige davonzuquellen.

Tragische Bilder, herzerweichend die Gebuld dieser Menschen, die durch das grausige Diktat des Hungers teilnahmslos und apathisch dahinsiechen.

11. Krise 1930

In den Monaten Juni, Juli, August und weit bis in den Herbst des Jahres 1930 hinein herrschte in Rußland und auch in der in Lebensmittel für den vorangegangenen Winter eine schwere Krise. Ein ernstlich großer Mangel an Lebensmitteln.

Es war viel schlimmer als irgendwas bei uns in den schlimmsten Tagen des Krieges.

Monatelang gab es dort schwarzes, unbefruchtbares Brot, wie wir es in Deutschland nie kennengelernt haben. Für jeden Ausländer war es ungenießbar. Es verursachte Leibschmerzen und Durchfall.

Man konnte sich des Eindrucks nicht ermahnen, als ob alle diese Zustände, die Hungersnot — denn etwas anderes war es nicht — absichtlich herbeigeführt worden wären.

Denn als man bemerkte, daß die mehr als gebulbigen Männer auf den Arbeitsstellen aufzukommen begannen, da sie schon gar nichts mehr zu befehlen hatten, dauerte es nicht mehr lange, und wieder gab es etwas an Lebensmitteln, wenn auch immer noch sehr wenig. Doch die Leute wurden dadurch wieder etwas beruhigt — bis zum nächstenmal.

Sehr empfindlich machte sich in dieser Zeit auch der Mangel an Wasser geltend. Wasser war das einzige Getränk. In den Dörfern und auch in vielen Städten ist aber keine Wasserversorgung vorhanden, da eine ständige Dürre herrschte, mußte das Wasser oft von sehr weit herbeigeführt werden. Ungeheuer groß war dadurch die „Wasserkrisis“.

Was aber an Wasser wirklich noch beschafft werden konnte, war in rohem Zustand völlig ungenießbar. Man mußte es abkochen. Dazu braucht man wiederum Feuer. Und da selbst im Kohlenrevier großer Kohlenmangel herrschte, d. h. die Bevölkerung keine Kohlen erhielt, wurde die Not noch gesteigert. Das Holz wurde gestohlen.

12. Der freie Markt

Was nutzt den gewöhnlichen Russen der freie Markt? Auf ihn kann man zwar immer noch etwas kaufen. Die Preise waren um jene Zeit — und sind auch jetzt — so unangehörig hoch, daß der Arbeiter dort nichts erheben kann. Gutgeleitete Russen und andere gut bezahlte Kommunisten zahlten jeden Preis. Auch 3 Rubel für ein Ei, 10 Rubel für ein halbes Kilo Fleisch, 15 und mehr Rubel für ein armenisches Hähnchen.

13. Die Speiseanstalten

Nicht allein vor den staatlichen Verkaufsstellen kann man die Menschenfäden beobachten, sondern auch vor den Speiseanstalten, den sogenannten „Clubs“. Während er vor erlernten meist Frauen anstehen, sind es hier durchweg Männer. Sie warten auf das Essen, das sie hier einnehmen wollen, oder noch nicht können, denn der Andrang ist so groß, oder was auf dasselbe herauskommt, weil zu wenig Speisehäuser vorhanden sind und die großen hungerigen Massen reibungslos abzufertigen.

Kommt man mit dieser Menschenmenge in die Speiseanstalt, aber kann man sie betreten, ohne sich anstellen zu müssen, so fallen auch hier sofort die schreienden propagandistischen Aufschriften an den weißgetünchten Wänden auf. Die Speisehäuser, ehe dem meist Gastwirtschaften, liegen gewöhnlich zu ebener Erde, nicht selten muß man auch von der Straße einige Stufen ins Souterrain nehmen.

Die Einrichtung ist äußerst primitiv. Lange Tische und Stühle, angedrängte, eng aufeinander geschoben, damit möglichst viel Sitzplätze geschaffen werden. Tischdecken gibt es gewöhnlich nicht. Wo solche vorhanden sind, stinken sie von Schmutz.

Rauschen und Alkoholgenuss ist verboten. Offensausgabe ist gewöhnlich dreimal am Tage. Morgens früh von 6 bis 10, von 12 bis 4 Uhr und von 6 bis 9 Uhr abends.

Schon vor dem Eintritt erhält man einen ungünstigen Eindruck. Es riecht stark nach verdorbenen Speisen und weggeworfenen Küchenresten, nach Vorräten an aufgestapelten Lebensmitteln. Sieht man genauer hin, so findet man keine Wohnreinigung. Man greift hinter die Speisereste und Küchenabfälle hinter dem Regalraum. Sie stinken und sind von Fliegen und Ungeziefer überfäut. Die Russen scheinen das nicht zu empfinden — oder tun sie nur so?

In der Küche bekommt man keinen Bon. Er berechtigt zum Offensempfang und kostet gewöhnlich 60—80 Pfennig. Durdweg gibt es ein Eintopfergericht. Weißer Graupen, Reis, ein paar Kartoffeln mit Fisch, ganz selten mit Fleisch. Alles grau in grau zumlangemgeleitet.

Man fragt sich, aus welchem Material das alles hergestellt und zubereitet sein mag und macht die Feststellung, daß diese Kost nach deutschen Begriffen höchstens einen Wert von 20 Pfennig darstellt.

Wo und zu wann in den Speiseanstalten auch etwas anderes zu essen erstanden werden. Schwermüde oder gar Gestigelt. Selbstverständlich muß das auch sehr teuer bezahlt werden. Für den Durchschnittsrußen ist dieses Gericht nicht erschwinglich. Es ist denn, daß er mehrere Tage hungert, um dann einmal etwas wirklich Gutes zu essen, was nicht selten vorkommt. Im übrigen kennt der Ruße keine regelmäßigen Mahlzeiten: er ißt, wenn er Hunger hat, wenn er Geld hat — und vorausgesetzt, daß es etwas zu essen gibt.

In den Speiseanstalten essen täglich Hunderte, Tausende. Sie stehen mit einem Einzelstiel dieser spärlichen Kost, die viel Ähnlichkeit mit dem Morast in den Dorfströmen der Ukraine hat, in sich auf. Dumpf, apathisch hängen sie über ihrem Essen, schälen die Kost hinunter. Und von den Wänden schreien die Aufschriften über den Fünftagesplan, der Verheißung verspricht, Schluß von Elend und Not.

14. Rußland baut auf

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

In den wenigen Hotels der Städte fällt es etwas besser aus. Sie dürfen aber nur zum Teil von der Bevölkerung betreten werden.

Hier kann der Fremde für schweres Geld auch ein Essen haben, wie er es aus anderen Ländern gewohnt ist. Aber wie gesagt, man muß viel, sehr viel Geld haben. Schon deshalb wäre es also dem Russen nicht möglich, hier ab und zu eine richtige Mahlzeit einzunehmen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein anderes gibt. Die Massen niederzuhalten: sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine autoritäre Veranordnung zu erziehen. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Wohnungs-„Neubauten“

Im Laufe von zwei Jahren hat sich die Arbeiterbewegung beim Traktorenmarkt auf zwei Kilometer ausgebreitet. Hierfürsheim Häuser sind errichtet worden. Leider weisen aber die schönen Häuser noch zahlreiche Unfertigkeiten und Mängel auf. In einem Hause fehlt es an Heizung, trotzdem die Leitung durchgeführt ist in einem anderen gibt es kein Wasser, trotzdem eine Wasserleitung angelegt ist. Im dritten mangelt es an Eieren, im vierten sind die Fenster scheibeln nicht eingeleitet. Monatlang bleiben diese Mängel unbebunden. Im November haben die Arbeiter in ihren schönen Wohnungen geforen. Vießhaft bestand keine Möglichkeit, sich zu waschen, und alles das, weil niemand sich daranhaltet, mit diesen Kleinigkeiten sich zu befassen. („Pravda“, 14. Januar 1932.)

